

Pränumerations-Preise:

Fürhrad:	
Ganzjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 " 50 "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " 50 "
Vierteljährig	4 " 50 "

# Uradrader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertionen 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeliefert.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. B. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, Meier Markt 11, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. Bachmann in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Straßburg a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Dr. F. Pfeil, 4. August.

## Das nächste Blatt erscheint Montag Nachmittags 2 Uhr.

### Die Residenz Urad.

Pest. 4. August.

Ob man sich wohl da drüben bei Ihnen an all das erinnert, was das heutige Datum bedeutet? — Gerade 22 Jahre sind es heute, da wurde Urad eine Residenzstadt, und was war das für eine Residenz! Der damals gefeierteste Mann in Europa traf mit dem gefeiertesten Helden jener Zeiten in der kleinen Provinzstadt ein; in ihrer Begleitung waren Abgeordnete, Generale, Diplomaten, Schriftsteller — die Blüthe Ungarns versammelte sich am 4. August 1849 in Urad. Und Alle kamen daher ernst, trübe, wie es Leidtragenden gebührt, den Leidtragenden um ein Land, für dessen Größe und Freiheit. An dem Tage war Urad eine Residenz, die traurigste Residenz der Welt.

An dem Tage verfaßte Kossuth eine hoffnungslose Proclamation, worin er erklärte: er könne dem Lande nichts mehr nützen; — seine Erklärung unterschrieben: Horváth und Szabás Bukovisch.

An dem Tage legte der Gouverneur von Ungarn seine Macht in die Hände des traurigen Dictators nieder, hier empfing Görgey den ersten Parlamentär Rudigier's; hier wurde der Marsch auf Világos verabredet. Eine schrecklichere Bedeutung hat wohl noch nie eine Stadt in so kurzer Zeit erlangt, wie Urad für uns Alle, vom 4. bis 11. August!

Wir Jüngeren erinnern uns seltener an diese Tage. Die Gegenwart und das was rings um uns vorgeht, gibt uns viel mehr zu denken, als daß wir Zeit und Lust haben sollten, uns der alten Dinge zu erinnern und die alten Erinnerungen wach zu rufen. Aber die Alten, die sind anders, die haben diese Tage selbst mitgeschaffen, und wer nur ein Steinchen zu dem großen Bau mitgetragen, der vergißt der Zammertage von Urad nicht.

Es waren die aufrichtigsten und die bittersten Thränen, die ich je gesehen, die gestern in dem Auge meines alten Freundes erglänzten. Der Mann hat wacker mitgetragen und mitgeholfen in den großen Tagen, und gar mancher Stein, über den dann helden-

müthige Armeen und hochweise Diplomaten stolperten, hat er, und er allein, in den Weg gerollt. „Wir waren unser drei“, erzählte er mir, „alle drei Abgeordnete aus einem Comitate, wir kannten Kossuth und kannten Görgey und wußten, was nun kommen müsse. Wir gingen zu dem Gouverneur, er hatte damals schon nicht einmal mehr eine sichere Wohnung, seine Abdantung war schon beschloffen, ja abgefaßt, aber darum ließ er sich doch Gouverneur heißen und empfing uns Alle mit jener Herablassung, die er zur Zeit seiner Macht so schnell erlernt hatte. Wir baten flehentlichst: er möge die Regierung nicht an Görgey übergeben. Anfangs leugnete er selbst diese Absicht, dann bezweifelte er deren Gefährlichkeit, und schließlich gab er zu, daß dieselbe das klüglichsste, aber einzig mögliche Ende der Revolution sei. „Nieder ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.“ — Das waren die letzten Worte, die wir von ihm gehört hatten, und er, der in seiner Proclamation erklärte, er hoffe, der neue Dictator werde dem Lande unter den Verhältnissen die besten Dienste erweisen; er selbst gestand uns, vier Tage schon bevor jene Proclamation erschien, daß er, von der Absicht Görgey's, mit den Russen zu pactiren, bestimmte Kenntniß habe; aber je mehr er sprach, desto kleinlicher, desto verzagter zeigte sich der redereiche Machthaber, und als wir weggingen, da verließen wir auch die Residenz Urad, die Residenz seiner Schande und unserer Schwäche und Thorheit.“

Wir wollen diese Thränen und diese Worte und die ganze einfache Erzählung heute nicht aus dem Sinn, denn den ganzen Tag irrte mir, als sähe ich den Herrn Gouverneur, der stets so splendid mit der Selbstaufopferung um sich warf, wie er unruhig in seinem Zimmer auf- und abgeht und Rettungspläne schmiedet für seine eigene theuere Person. Es ist gut, sich an solche Dinge zu erinnern, denn „Du sollst Dir keine Götter machen, nicht aus Stein und nicht aus Gold und nicht aus Holz“ — sagte schon der alte Moses — „und nicht aus Phrasen und nicht aus Phrasendreschieren“ würde er wahrscheinlich hinzugesetzt haben, wenn damals das rentable Handwerk der Volksbeglucker schon Mode gewesen wäre.

A. N—yi.

Chevorgestern traf der Cultusminister Herr Pauler bereits wieder in unserer Hauptstadt ein; das gesamte Erziehungsfach, seinen Erfahrungen, seinem Wissen und Gewissen anvertraut, bietet an und für sich ein so gutes Stück Arbeit, daß die schnelle Heimkehr auch dann volle Anerkennung verdient, wenn die neu erstandenen erzbischöflichen und bischöflichen Infallibilisten gar nicht für das Ministerium vorhanden wären. Bekanntlich ist schon daran gedacht und darüber geschrieben worden, im Sinne der 1848er Gesetze das Cultusministerium rein abzusetzen, wodurch auch dem demokratischen Axiom: freie Kirche im freien Staate vollkommen entsprochen werden würde.

Gegenüber der musterhaft pfaffenmäßig organisierten, illusorisch sogenannten katholischen Autonomie, gegenüber den infallibilistischen Bischöfen, gegenüber der noch so vorhererfindenden bedauerlichen Indifferenz und unverantwortlichen Apathie selbstständiger, unabhängiger, intelligenter Katholiken, könnte wahrlich dem Obcurantismus und so schwer ausrottbarem Jesuitismus kein größerer Gefallen erwiesen werden, als wenn übereinstimmend die beiden Häuser des Reichstages die völlige Aufhebung des Cultusministeriums erzielen könnten.

Wir in Ungarn hätten wahrlich mehr im Interesse der Cultur, der Humanität und des Zeitgeistes vor Allem nöthig, daß im ganzen Lande eine solche Bewegung wachgerufen würde, welche wir im Königreich Baiern, neustens auch in Oesterreich, mit gerechtfertigter Genugthuung zur Ehre des neunzehnten Jahrhunderts, zur Ehre der denkenden Menschheit begrüßt haben.

Von unserem gegenwärtigen verantwortlichen Ministerium ist nicht einzig und allein die zeitgemäße, wahrhaft humane Lösung der kirchlichen Frage abhängig gemacht. Unsere gerechtfertigte Furcht, der Jesuitismus werde sich bei andauernder Apathie der Katholiken ein neues Belgien an Ungarn erobern, basirt auf der Thatsache, daß mit Ausnahme Presburgs und zweier ungarischer Marktflecken (worunter Szatova) die katholische Intelligenz nirgends Front gemacht gegen das jesuitisch organisierte Katholikenautonomiestatut. Wenn diese sogenannten Autonomiecongreffe auf dem mit Höllenpflaster angebahnten Weg unbehelligt weiter tagen, dann war der angebroschene Freiheitsmorgen kein Morgengrauen, dann deutet das Tagen der Katholikenautonomie nur auf eine grauenvolle Zukunft hin, die bald in Schule und Haus, in allen confessionell getrennten Familien, in

## Reuilleton.

### Wiener Briefe.

XI.

(Fortsetzung und Schluß zum vorhergehenden Briefe.)

B. G.—r. In zwei Dingen haben mir die Philosophen niemals als Autoritäten gezolten, geschweige denn als solche imponirt: In Sachen der Liebe und der Kunst. Um das Wesen dieser wie ein segensvolles Wunder über die Menschheit gekommenen Geschenke der Götter seinem innersten Kerne nach und in seiner tiefsten Tiefe zu ergründen, reicht eine selbst logisch gegliederte Gedankenfette nicht aus. Sie werden, wie das große Weltrathsel selbst, wohl für immer unergründet bleiben. Aber während ich den großen Helden der Philosophie mit ständender Ehrfurcht folge, so lange ihr Geist mit dem noch nie bewältigten Riesen, dem Weltenrathsel ringt, so lange sie kühn den fragwürdigsten Fragen des Menschendaseins zu Leibe gehen, und untersuchen, von wannen das Menschengeschlecht komme, und wohin die Reise des Lebens führe, während ich mich hier durch die zwingende Macht der Logik gebunden und geleitet fühle, nachdem ich mich einmal dazu verstanden, die Prämissen zuzugeben, rebellirt in mir der Geist des Widerspruchs bei jeder Seite, bei jedem neuen Schlusse, wenn sich die scharf und nüchtern denkenden Weltweisen mit den Fragen der Kunst und der Liebe befassen, und selbst Schoppenhauer, ich pflege nie höher zu schwören, als bei ihm, überzeugt mich in diesen Punkten nie unbedingt. Um ein Kunstwerk seinem

inneren Werthe gemäß richtig zu beurtheilen, dazu reicht die Philosophie allein nicht aus, und was die Liebe betrifft, so kann mir ein verlebter Schneidergeselle geeigneter und kompetenter erscheinen, Aufschlüsse über ihr Wesen zu geben, als Kant oder Herbart. Die größten Philosophen haben meist an sich selbst nie die Macht der Liebe erfahren, und wenn Spinoza, der muthigste und jedenfalls der ruhigste aller Denker, von der Liebe behauptet, sie sei nichts mehr und nichts weniger als eine titillatio animi (d. i. ein Kitzeln, besser ein Gefickeltwerden der Seele), so werden wir uns über den originellen Ausdruck amüsiren, wohl auch zugeben können, daß wir ihn in seiner Allgemeinheit unterschreiben, allein wir werden uns auch nicht verhehlen, daß die Philosophen sehr oft nur mit derselben Berechtigung über das ewig räthselhafte Gefühl der Liebe Reflexionen anstellen, wie ein Blinder, der über Farben spricht.

Nach dem bisher Gesagten wird man es für begreiflich finden, wenn wir auch den Enunciationen Scherr's über die Liebe, die er seinem Essay über Heloise als Einleitung voransetzt, oft ein skeptisches Näckeln entgegenbringen. Und ich meine, es hat ein Jeder einem jeden Philosophen gegenüber ein Recht zu skeptischem Näckeln, sobald er sich sagen kann: Ich habe es anders gefühlt; oder: das was ich fühle, ist grundverschieden von dem, was Du denkst.

Von dem bekannten Spruche des persischen Dichters Djelaleddin:

„Da, wo die Lieb' erwacht, stirbt Das Ich, der dunkle Despot —“ behauptet Scherr, es sei eine Phrase, und „wie noch

gar viele andere berühmte Phrasen“, eigentlich ein blanker Unsinn. Der „dunkle Despot“, der Geschlechtstrieb, stirbt beim Erwachen der Liebe keineswegs, im Gegentheil! Er weckt sie ja, er ist die Liebe selber.“ Nur Feigheit, Lüge und Phrasenheldenthum könne das leugnen. So verrennt sich Scherr in seiner Hitze in den allerhöchsten Trugschluß. Was berechtigt denn den Autor für den Begriff „Ich“ ohneweiter den des Geschlechtstriebes zu substituiren. Bleiben wir doch bei der „Ichheit“, oder, um uns mit dem schenftlichen Hiatus nicht zu quälen, beim Egoismus, und greifen wir nicht willkürlich in die Ferne. Wird es Herr Scherr leugnen wollen, daß die Fähigkeit, sich für ein geliebtes Wesen aufzuopfern, sich selbst zu vergessen, um im Geliebten ganz aufzugehen, mit zu dem innersten Wesen der Liebe gehöre? Und ist diese Fähigkeit ganz von sich zu abstrahiren, um in und nur für ein anderes Wesen zu leben, die Fähigkeit, selbst den Tod für das Heißgeliebte zu tragen, ist das etwas Anderes als die Negation der Selbstsucht, des Egoismus, der Ichheit? Ist dem so, wo bleibt dann die Verchtigung zu der Behauptung, daß das „Ich“ in der Liebe nicht vollständig aufgehen könne, wo bleibt ferner die Verchtigung, den Geschlechtstrieb mit der Ichheit zu identificiren? Nach alledem können wir unsrerseits den Spruch des persischen Poeten durchaus nicht für eine so verlogene Phrase halten wie Scherr. Die Selbstsucht spaltet die Menschheit, die Liebe schmiedet die Menschen an einander; die Selbstsucht ist das tierische Element im Menschen, erst die Negation der Selbstsucht, die sich zumeist in der Liebe offenbart, läßt die Signatur des Göttlichen in der Menschennatur zu Tage treten. Daß

allen Fragen veredelnder Humanität, das ganze Vaterland zu umnachtet droht.

Die Verfassungspartei und das Ministerium Hohenwart.

I. Wien, 4. August.

Unter diesem Titel empfiehlt sich als politische Studie eine eben erschienene Broschüre, welche eine besondere Beachtung verdient, und dies umso mehr an dieser Stelle, als sie alles das bestätigt, was wir zur Charakterisierung der dem Ministerium und seinen Tendenzen widerstrebenden Oppositionspartei gesagt haben.

Die Broschüre hat nun den Zweck, zu beweisen, daß die Opposition eine grundlose und somit eine verfehlte sei, und legt der Verfassungspartei die Nothwendigkeit nahe, im Interesse der Verfassung und einer gedeihlichen Entwicklung des verfassungsmäßigen Lebens die Regierung als jenen Factor zu betrachten, welcher ihre Unterstützung verdiene und in Anspruch zu nehmen berechtigt sei.

Zu diesem Behufe unternimmt es die genannte Broschüre, voreerst die Opposition der Verfassungspartei näher zu charakterisieren, die Tendenzen des Ministeriums klarzulegen, den vermeintlichen Gegensatz zwischen Regierung und der Opposition aufzuheben und zu beweisen, daß nach der Lage der Dinge ein Parteiministerium reine Unmöglichkeit sei und die Opposition nun selbst zu der Ueberzeugung gelangen müsse, daß ihre Anklagen und Befürchtungen imaginärer Natur seien, indem die Regierung weder die Unterdrückung der Deutschen anstrebe, noch den Föderalismus zu etablieren wünsche, der gleichbedeutend wäre mit der Schwächung und Zerspaltung des Staates.

Man hat aber Alles dies dem Grafen Hohenwart zugemuthet und hatte das Ministerium ohne Scheu verdächtigt, daß es eine Politik verfolge, welche derjenigen entgegengefeßt sei, welche die Verfassungspartei für Oesterreich als heilsam und naturnothwendig erachtet.

Man constatirte einen Bruch mit der bisher in Oesterreich befolgten Politik, vergaß aber, daß Staaten mit so conservativem Charakter, wie Oesterreich, nicht ihre Politik beliebig von Heute auf Morgen ändern können, daß sie dieselbe überhaupt nicht ändern, sondern lediglich die Mittel zur Realisirung derselben den geänderten Verhältnissen anzupassen bemüht sein müssen.

Es ist daher weder politisch noch staatsmännisch zu wäunen, daß von einem jeden Ministerwechsel der

Beginn einer neuen Staatspolitik datiren werde oder datiren müsse. Und deshalb machen sich diejenigen einer großen Ueberschätzung ihrer persönlichen Bedeutung schuldig, welche, weil sie nicht mehr Minister sind, den Glauben verbreiten wollen, daß der Staatsgedanke, dem zu dienen sie berufen waren, zugleich mit ihnen vom Staatsruder zurückgeraten sei, daß er andere Diener nicht vertraue und daß er nun nothwendigerweise werde zertrümmert oder geschwächt werden. Die österreichische Regierung, mag sie heute von Ministern welchen Namens immer, von dieser oder jener Farbe repräsentirt werden, kann, wie die Broschüre richtig darlegt, immer nur eine und dieselbe österreichische Politik machen und kann unter allen Umständen nur denselben österreichischen Staatsgedanken realisiren wollen.

Und deshalb ist der Vorwurf, der im verfassungstreuen Lager gegen das Ministerium Hohenwart erhoben wurde, daß es nämlich slavische Politik treibe, eines ernsthaften Mannes und einer ernsthaften Partei nicht würdig.

Innerhalb einer und derselben staatlichen Gemeinschaft — sagt die Broschüre — gibt es nicht Gegensätze, die unvereinbar sind. Die Existenz dieser staatlichen Gemeinschaft schließt die Existenz solcher unvereinbaren Gegensätze aus. Und was Mannigfaltigkeit im Staatseben ist, darf nicht als Unversöhnlichkeit angerechnet werden. Nur eine Unversöhnlichkeit kennt der Staat und zwar gegen diejenigen, welche ihn leugnen und sich außerhalb desselben stellen. Jede andere Unversöhnlichkeit ist erkünstelt und unwahr, und deshalb ist eine Verständigung zwischen der Regierung und den Parteien nicht nur möglich, sondern geradezu gewiß, und sie wird um so rascher erfolgen, je mehr man sich gegenseitig gerecht und ohne Leidenschaft beurtheilt. Es kann somit nach diesen Darlegungen auch der Gegensatz zwischen dem Ministerium Hohenwart und der Verfassungspartei kein unversöhnlicher sein, und wenn ihr das Staatsinteresse am Herzen liegt, so wird sie ihre Kraft gewiß in nutzlosen Kämpfen nicht zersplittern, sondern in der durch und durch österreichischen Gesinnung des Grafen Hohenwart das einzige Motiv für seine, allen österreichischen Volkselementen gleich sehr entgegenkommende Haltung erblicken und die Opposition aufgeben, welche sich nur an eingebildeten Motiven zu erbittern sucht. Sie wird erkennen, daß es weit edlere und moralischere Gründe gibt, dem Grafen Hohenwart die Hand zu reichen, als eine Politik zu bekämpfen, welche principiell — wie wir nächstens an der Hand der Broschüre näher darlegen werden — auch die ihrige ist.

Politische Uebersicht.

Wrad, 5. August.

In Pester politischen Kreisen wird eine Denkschrift colportirt, deren Zweck es ist, eine Verbindung zwischen der Deakpartei und den Conservativen herzustellen. Die Denkschrift selbst soll den Weg zu Conferenzen ebnen, welche alsbald in dieser Angelegenheit gehalten werden dürften. So erzählt „P. Naplo“ in seinem getriggen Leader, welchem wir noch Folgendes entnehmen:

Wir haben es immer für einen Mißstand gehalten, daß die Summe an Intelligenz, staatsmännischer Einsicht und Verstand, welchen unsere sogenannten Alt-

conservativen repräsentiren, völlig brach liegt. Aus welchen Motiven die Passivität dieser Männer hervorgegangen, mögen wir hier nicht untersuchen; jedenfalls ist es eine eigenthümliche Erscheinung, daß Männer, die sich constitutioneller Gesinnung rühmen, gerade zu der Zeit abdiciren, da der Constitutionalismus seine Wüthen treibt. Inds haben in letzter Zeit Mitglieder dieser Partei ihre Zurückgezogenheit verlassen und sind nun als Richter, Obergespane und Diplomaten wirksam. Wegen einer solchen Thätigkeit mehrerer Conservativen haben wir auch schlechterdings nichts einzuwenden. Von einem ganz anderen Gesichtspunkte aber müßte ihre Thätigkeit in Fragen streng innerer Politik und überhaupt dort erscheinen, wo es sich um die Interessen unserer innern Entwicklung, unserer Fortschrittes handelt. Es hatte einen Sinn, wenn man eine Vereinigung der Deakpartei und der Linken anstrebte; die Vortheile, die sich daraus, sowohl für der Ausgleich als für die inneren Reformen ergeben müßten, lagen auf der Hand. Welchen politischen Vortheil könnte aber eine Verbindung mit den Conservativen bringen? In staatsrechtlichen Fragen stimmen sie unter allen Umständen ohnehin mit der Deakpartei; hinsichtlich der Reformfragen aber erwärfte aus einer solchen Allianz keinerlei Nutzen.

Zweiterlei — fährt „Naplo“ hierauf fort — mag auf die Conservativen von Einfluß sein. Einmal mögen etliche Herren der freiwilligen Passivität müde geworden sein und zweitens möchte die Partei verlässliche Bundesgenossen in der katholischen Frage suchen. Wir aber haben darauf zu denken, erstens, daß wir die Nothwendigkeit einer Allianz mit den Conservativen schlechterdings nicht einsehen und zweitens, daß die Regierung angesichts der Agitationen der Ultramontanen nur durch energisches Auftreten den Interessen der Deakpartei und des Landes entsprechen kann.

Ueber den Stand der Ausgleichsverhandlungen mit den Tschechen wird dem „Pester Lloyd“ aus Wien, 3. August, das Folgende mitgetheilt:

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Ausgleichsverhandlungen mit den Tschechen soeben in ein entscheidendes Stadium getreten sein müssen, denn in solchen Massen haben sich die Declaranten noch selten, wie diesmal, in Wien eingefunden. Wenn Graf Hohenwart wirklich mit allen diesen hier vertretenen Elementen verhandelt, dann hat er nicht wenig zu thun, denn von den Ultra-Feudalen, Georg Volkowitsch und Clam-Martiniß, bis auf Trejshnowsky und Zeithammer herab, stehen dem Grafen Hohenwart alle Schattirungen der Declarantenpartei gegenüber. Nur eine Schattirung fehlt consequent, und das sind die Jungtschechen, die aber heute, wo in Oesterreich nach der Ansicht der Feudalen der Liberalismus überhaupt schon Bankerot gemacht hat, nicht zählen. Außer dieser äußerlichen Thatsache der Declaranten-Invasion in Wien liegt kein Anzeichen vor, das über den Fortgang oder Stand der Verhandlungen irgend eine Aufklärung geben könnte. In Gerüchten, die herumschwimmen, fehlt es nicht und diese lauten sehr hoffnungsvoll, nur daß nicht gesagt wird, ob hoffnungsvoll für die Verfassung oder die — Declaranten. Die Officiöser thun selbstverständlich sehr geheimnißvoll, und das ist wohl die beste Manier, das Nichtwissen zu maskiren. Nur ein kleiner Hohenwart'scher Officiöser nimmt den Mund sehr voll und verräth der Welt Geheimnisse, die er

die Liebe nicht nur darin bestche, worin sie Scherz findet, dafür ist ja gerade auch jene Gestalt ein hehrer Beweis, die ihm den Anlaß zu dieser Bemerkung geboten hat — Heloise, deren Liebe am Flammeudsten und Erhabendsten emporlodert, als sie schon hinter Klostermauern von der Welt abgeperrt und Abälard seiner Mannheit beraubt ist. — Das Menschenherz ist sich in seinem Lieben, seinem Hasßen, seinen Freuden und seinen Schmerzen vom Ursprunge der Schöpfung an gleich geblieben; mögen wir nun das hebraische hohe Lied der Liebe oder die lateinischen Briefe der Heloise an Abälard aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts lesen, überall werden wir finden, daß nichts in unserer Welt dieselbe ewige Gültigkeit besitzt, wie die Empfindungen der menschlichen Seele, wie die Liebe.

Abälard, zu deutsch „Speckleder“, der geschickteste „Wortschamtschläger“ seiner Zeit, und als ein dieser Zeit angehöriger Philosoph, vor die ungeheuerliche Aufgabe hingestellt, „das Kameel Dogma durch das Nadelohr Vernunft zu treiben“, ersieht in seinen Briefen neben jenen der Heloise fast nüchtern. Wie in den meisten Fällen überragt hier das Weib den Mann in erhabener Weise an Tiefe der Gefühle und an Selbstlosigkeit. Denn während Heloise nur in ihrer Liebe lebt, in derselben ihr ganzes Denken und Fühlen aufgehen läßt, die ganze übrige Welt als öde und leer, weil von ihrer Liebe nicht erleuchtet betrachtet, gehört Abälard mit seiner Seele ihr nicht ausschließlich an. Er hat außer seiner Liebe auch noch an seine „Kameel-treibererei“ zu denken, und das ist wohl schon Grund genug, daß ein Mann nie mit solcher ausschließlichen Hingebung und der Liebe wird leben können, wie ein

Weib. Heloise schüttet über Abälard die ganze unendliche Fülle ihrer reichen Seele aus, lodernde, herrliche Himmelsflammen schießen ihr aus dem Herzen, und Abälard bewundert an ihr — ihre wissenschaftliche Bildung, und ihren Styl. Dort ein glühender, verzehrender, leuchtender, erhabener Brand, hier der blaße Schein einer Studierlampe eines Gelehrtenzimmers.

Ich glaube es meinen Lesern zu Danke zu thun, wenn ich nach Scherz's Uebersetzung einige Stellen aus Heloise's Briefen citire; sie charakterisiren sie klarer, als die längsten Auseinandersetzungen: „Denn Du allein bist es, der mich betrüben, der mich erfreuen, der mich trösten kann. Und Du allein bist es auch, der mir das schuldet, weil ich, was Du wolltest, so ganz gethan habe, daß ich, um Dir zu Willen zu sein, mich selber zu Grunde gerichtet habe. Und was noch mehr und wunderbar zu sagen ist, meine Liebe hat sich zu solchem Wahnsinn gesteigert, daß sie das, was sie doch einzig begehrte, ohne alle Hoffnung auf Wieder-gewinn sich selber entzog, indem ich auf Deinen Befehl meine Seelenstimmung und Lebensweise plötzlich änderte, um zu zeigen, daß Du sowohl meines Leibes als meines Geistes einziger Besitzer bist. Niemals — Gott weiß es — habe ich in Dir und bei Dir etwas gesucht als Dich selber, rein nur Dich, nicht das Deinige begehrend. Nicht Geschenke, nicht den Ehebund habe ich erwartet und nicht meine Wünsche und Wollüste, sondern, wie Du wohl weißt, nur die Deinigen habe ich zu befriedigen getrachtet. Wenn aber der Name einer Gattin heiliger und werthvoller zu sein scheint, so ist doch mir der Name einer Freundin süßer vorgekommen oder, wenn Du nicht darüber böse

wirst, der Name einer Beischläferin oder Hetäre, damit, je tiefer ich mich für Dich erniedrigte, ich desto größere Gnade bei Dir fände und also dem Ruhm Deiner Vortrefflichkeit weniger Eintrag thäte. (Anm. Es galt bei den philosophischen Kameeltreibern als besondere Zierde, wenn sie ledig blieben.) Gott rufe ich als Zeugen an: Wenn auch der Kaiser, der Herr der Welt, mich der Ehre würdigte, seine Gattin zu werden und mir den ganzen Erbkreis für allezeit zu Füßen legte, so würde es mir doch theurer und werther erscheinen, Deine Duhlin, als seine Kaiserin zu sein. — Ich wäre, so Du in vulcanische Krater Dich gestürzt hättest, nicht unschlüssig gewesen, Dir dahin zu folgen oder auf Dein Geheiß voranzugehen. Denn nicht in mir, sondern in Dir war meine Seele und auch jetzt und mehr noch als je ist sie, so sie nicht bei Dir, nirgendwo. Thue Dich aber kann sie gar nicht sein.“ Immer und ewig bleibt es das Rein-Menschliche, das uns zu tiefst rühren und erschüttern wird, möge das nun aus dem in seinem Schmerze aufzuckenden Herzen eines Grethens, oder einer Zulte, oder einer Heloise zum Lichte emporsteigen. Sind auch ihre Namen verschieden, dem innersten Wesen nach sind sie alle unter sich verwandt, alle, denen die Natur ihr schlimmstes Geschenk verliehen hat, — ein Herz.

Heloise überlebte den Geliebten um volle zweiundzwanzig Jahre und ward erst im Jahre 1164 an seine Seite gebettet.

Mit dem Vekten der „Dämonen“, mit Grabbe, beha'ten wir uns vor, uns zu gelegener Zeit eingehender zu befassen.

angenehm die Tüchtigkeit gleichzeitige se entdecker terreichem nung scho ehrlischen gegenüb Padereife schon All münster schaffen. dafür, daß den Händ laufen un seiner Col Ausgleich wäre die Verfassung Sehr wal ein Ausgl führer die gängenhei Die den ezedi gte Vehr „W das Vert zu dem A Politik a jedem He Schmerzen Dr. Rieg denten z „autonom langen, Bantwese richtsweife (Kondesge waltungs reich im Verrichtu Reichrat gewaltige mann fei greifen, wart über Noth th unsere späterhin um hand Wiener Bedeutung Die und D 13. d. M wahrschei Oesterrei fers Wil folgender nach Wi am 7. U Truppen nach H Kaiser a August burg, den; an dann v von Sal chem B gebrauch Kaisers hofmarf Tre s t en, G a u e r Legation Al den, der ti f e be vorste den W ben. D jedoch Gewähr dende Stelle saunfeit Richtsch machen Z g u n g rung s chöflich Organ den str ten un Wollm

augenscheinlich selbst nicht weiß. Wie wollen aber auch die Officiellen präntieren, in die Minister der Ausgleichsverhandlungen eingeweiht zu sein, wenn in einem entscheidenden Augenblicke, wie dem jetzigen, der Ministerpräsident Zizek, jener Minister, dessen Ernennung schon neben Habietinel ein Unterpfand für den christlichen Ausgleichswillen der Regierung von Czeken gegenüber sein sollte, es für angezeigt erachtet, eine Paderesse anzutreten! Entweder ist mit den Czeken schon Alles fix und fertig, oder der Herr Unterrichtsminister hat mit diesen Verhandlungen nichts zu schaffen. Jedenfalls ein Symptom, zum mindesten doch dafür, daß die Ausgleichsfäden ganz ausschließlich in den Händen des Grafen Hohenwart allein zusammenlaufen und dieser, wohl nur, um die Gemüthsruhe seiner Collegen nicht zu stören, sie mit dem czechischen Ausgleich nicht behelligt. Von Interesse wenn wahr, wäre die Meldung, daß Nieger der Prschüre: „Die Verfassungskartei und Graf Hohenwart“ zustimmt. Sehr wahrscheinlich klingt die Meldung nicht, denn ein Ausgleich auf dieser Basis wäre für die Czekenführer die Verleugnung ihrer ganzen politischen Vergangenheit.

Die „Politik“ ertheilt dem in Wien unterhandelnden czechischen Vertrauensmann Dr. Nieger folgende gute Lehren:

Wir hegen keinen Zweifel, daß der Mann, den das Vertrauen unseres Volkes in der Ausgleichsfrage zu dem Tische des Grafen Hohenwart gesetzt hat, die Politik als keine theoretische Wissenschaft treibt. Mit jedem Herzschlage unseres Volkes innig vertraut, die Schmerzen und die Wünsche desselben mitführend, hat Dr. Nieger unstrittig das Recht, dem Ministerpräsidenten zu sagen, was unser Volk über diese einzigen „autonomistischen Concessionen“ beiläufig urtheilt. Verlangen, daß wir eine Legislative über Credit und Bankwesen, über das Schulwesen, hiezu das Unterrichtswesen, die Gesetzgebung über Polizeiübertragungen (Kondesgesetzgebungsexecutive) und das politische Verwaltungsrecht erster und zweiter Instanz von Oesterreich im „Concessionswege“ uns schenken lassen, zur Beirichtung aller übrigen Staatsangelegenheiten den Reichsrath mit dem Landtage vertrauen, das ist ein gewaltiges Mißverständnis, an dem unser Vertrauensmann keinen Antheil hat und von dem wir nicht begreifen, wie dasselbe im Bureau des Grafen Hohenwart überhaupt nur aufkommen konnte. Nachdem es Noth thut, hierauf aufmerksam zu machen, thun wir unsere Pflicht, so lange es noch Zeit ist, um nicht späterhin unliebsam stören zu müssen, wenn es sich darum handeln wird, zu zeigen, daß die Competenz eines Wiener Parlamentes auch seinem Einflusse und seiner Bedeutung gleich kommt.

Die Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Deutschland soll nun definitiv auf den 12. oder 13. d. M. festgesetzt worden sein und wird höchst wahrscheinlich in Bschl, wo auch die Kaiserin von Oesterreich weilt, stattfinden. Der Reiseplan des Kaisers Wilhelm ist, einer Mittheilung aus Ems zufolge, folgendermaßen festgesetzt: Am 4. Abreise von Ems nach Wiesbaden, Aufenthalt daselbst am 5. und 6.; am 7. August Weiterreise über Mainz, woselbst eine Truppenmusterung stattfinden wird, und Frankfurt nach Homburg v. d. Höhe, in welchem Curorte der Kaiser am 8. und 9. August verweilen wird; am 10. August Weiterreise über Würzburg nach Regensburg, nach Gmunden und Uebernachten in Gmunden; am 12. August von Gmunden nach Bschl, so dann von Bschl nach Salzburg; am 13. August von Salzburg per Extrapost nach Gastein, in welchem Bade ein Aufenthalt von drei Wochen zum Curgebrauche genommen wird. Die Reisebegleitung des Kaisers wird aus folgenden Personen bestehen: Oberhofmarschall Graf Pückler, Generalleutnant von Treskow, der Flügeladjutant und Major v. Alten, Generalarzt und Leibarzt Sr. Maj. Dr. v. Lauer, Geh. Cabinetsrath. v. Wilimowsky, v. Legationsrath Abeken und Geh. Hofrath Vork.

Allem Anscheine nach wird es absichtlich vermieden, der Entrevue einen irgend hervortretenden politischen Charakter zu geben. Und so werden denn der bevorstehenden Begegnung der Monarchen die leitenden Minister beider Staaten vollständig fern bleiben. Dieser persönliche Charakter der Entrevue hindert jedoch die preussischen Officiellen nicht, dieselbe als Gewähr dafür aufzufassen, daß die klare und entscheidende Lösung der deutschen nationalen Frage an die Stelle des Widerstreites fortan die natürliche Gemeinsamkeit der Interessen Deutschlands und Oesterreichs zur Richtschnur der Politik der beiderseitigen Regierungen machen werde.

Zum Stande der kirchlichen Bewegung wird aus Preußen berichtet, die Regierung sei zu energischen Maßregeln wider die bischöflichen Friedensstörer fest entschlossen. Berliner Organe erwarten, daß die Staatsgewalt zunächst gegen den streiftüchtigen Bischof von Ermeland einschreiten und ihn wegen der Excommunication des Lehrers Wollmann gerichtlich verfolgen werde. Außer-

dem soll die Regierung gewillt sein, bei fortgesetztem Einschreiten der katholischen Bischöfe gegen die vom Staate angestellten Lehrer die katholischen Gymnasien schlechweg zu schließen. — In Baiern scheint dagegen neuerlich die clericale Strömung Oberhand zu gewinnen. Der König soll die Auflösung der Abgeordnetenkammer verhorresciren und aus der ultramontanen Majorität des gegenwärtigen Volkshauses einen Minister des Aeußeren zu ernennen beabsichtigen, während der Minister des Inneren einen Erlaß vorbereitet, in welchem mit Hinweis auf einen Befehl des Königs Max I. sämmtlichen Staatsdienern die Mitgliedschaft am Freimaurerbunde unterlagt wird.

Ueber die äufere Lage des Papstes melden italienische Blätter, daß die französische Regierung die Rücksetzung des Quirinal-Palastes an den Papst fordere, und daß Victor Emanuel geneigt sei, in dieses Verlangen zu willigen. Derselbe wird, wie berichtet wird, die prächtige Villa Medici mit dem daran stehenden, der französischen Nation gehörenden Convente Trinita kaufen und dort seine Residenz aufschlagen, gleichzeitig aber auf der Stelle des Klostergartens einen neuen Palast erbauen lassen, welcher in sechs Jahren vollendet werden müßte. — Gleichzeitig wird aus Malta berichtet, daß die Petition, in der ein Theil der Bevölkerung die Ansel dem Papste als Residenz anbietet, vom Gouverneur dem englischen Consul in Rom zur Beförderung an St. Heiligkeit übermacht wurde.

Aus Romänien kommen seltsame Nachrichten. Fürst Carol hat sich auf einen Sommerzug nahe den Karpathen begeben, um im gegebenen Falle dem schönen Lande den Rücken zu kehren. Die Situation des Fürsten ist eine außerordentlich precäre geworden. Der Senat hat die bekannten Eisenbahnbefehle, die nichts anderes sind, als eine Veranbarung der Pächter romänischer Eisenbahnobligationen, angenommen und Fürst Carol hat diese Befehle sanctionirt, in dem Glauben, die Ruhe im Innern herzustellen. Nach zuverlässigen Berichten hat aber die Nachgiebigkeit des Fürsten, die den inneren Schwierigkeiten noch äußere beigelegt hat, seine Gegner nur noch frecher gemacht. Man spricht bereits von einer demnächst bevorstehenden Abdankung. In Bassy ist unter dem Namen „Plebjeul“ ein neues Journal erschienen, welches offen für den Ex-Fürsten Cusa Propaganda macht und seine Artikel mit dem Rufe schließt: „Es lebe Alexander Johann I.“ Außerdem wird die Lage durch eine neue Finanzielle Krise erschwert. Die von der Kammer votirte 78 Millionen-Anleihe ist durch die Sanction des Fürsten zwar zum Gesetze erhoben worden, aber die Regierung findet kein Geld auf dieselbe. Das Vertrauen in romänische Staatsverpflichtungen ist erloschen, seitdem die Kammer die Nichtbezahlung der romänischen Eisenbahncoupons decretirt haben. Seit 15 Tagen hat die Regierung die Anleihe aufgelegt; aber bis jetzt sind auf die 78 Millionen nur 8 Millionen gezahlt, und selbst diese nur mit der Bedingung, daß die Einzahlung in romänischen Schatzscheinen geleistet wird, d. h. die Staatsgläubiger von acht Millionen erklären sich bereit, ihre alten Titel gegen neue fundirte Titel zu vertauschen. Angesichts solcher Verhältnisse darf es nicht überraschen, wenn wir eines schönen Tages um einen Exfürsten reicher geworden.

Die „N. Fr. Pr.“ dringt auf die Herstellung des status quo in Romänien vor dem Krimkriege. Das „Tagbl.“ erfährt, eine unbedeutende Macht solle in der Romänien-Frage als Schiedsrichter fungiren. Der größte Theil des Materials der romänischen Bahnen ist verschwunden.

**Aus Frankreich.**

Der Justizminister wird der National-Verammlung einen Gesetzentwurf vorlegen, der die „Internationale“ als eine verbotene Gesellschaft erklärt und ihre Mitglieder mit schweren Strafen belegt. Der Grund dieser Maßregel liegt in den zahlreichen Feuersbrünsten, welche seit einige Zeit die öffentlichen Gebäude vieler Provinzstädte heimsuchen. Als Beweis, daß die Urheber dieser Verbrechen der „Internationale“ zuzuschreiben ist, citirt „Paris-Journal“ folgendes Manifest des Pariser Comités: „An die Arbeiter Frankreichs. — Zwanzigtausend der Helden, welche die Welt von hundertjährigem Druck befreien wollten, schmachten in den Gefängnissen von Versailles. — Brüder! Es genügt nicht, sie zu beklagen, man muß sie rächen. Der Wehrkampf ist vorüber, aber es bleibt uns das Feuer. Laßt die Schloffer und Monumente dieses unterdrückten Landes in Flammen aufgehen, damit unsere Feinde erfahren, daß wir die Söhne jener Männer von 1794 sind, welche ihre Niederlage und ihr Elend rächen, indem sie die Provinzen durch Feuer verheerten. Das Feuer ist der Schrecken der Reichen, denn sie können es uns nicht aus der Hand reißen wie die Klinte. — Erfüllt eure Aufgabe.“

Gegenüber diesen Drohungen, die sich, wie die

Ereignisse beweisen, keineswegs als leere Hirngespinnste herzustellen, hat sich, wie „Soir“ meldet, eine „Gesellschaft der Ordnungsfreunde“ (ein anderes Journal nennt sie: „Gesellschaft der Beistehenden“) gebildet, deren Zweck es ist, die Thätigkeit der „Internationale“ zu paralysiren.

Die Blätter aller Parteien fangen an, laut die Grundsätze zu rügen, deren man sich gegen die Insurgenten schuldig macht, die in den Kertern von Versailles schmachten. „Unter der Frachttreppe der Transgerie“, drückt sich ein Correspondent aus, „ist ein Nischenkeller, den man die Löwengrube nennt, eine ungeheure Gruft ohne Licht und Luft, wo zwanzigtausend Menschen lebendig begraben sind. Gibt es für diese Unglücklichen, die man auf unerhörte Weise behandelt — ein Bauer hält seine Schweine besser — keine Gerechtigkeit in Frankreich?“ — Und auf diese schrecklichen Anklagen entgegnet die Regierung nur durch eine sehr geschraubte Entschuldigung im „Journal officiel“, welche eigentlich nichts Wesentliches enthält und wieder von „der Nothwendigkeit einer genauen Untersuchung“ spricht, damit „auch nicht ein einziger der Frevel dem strafenden Arm der Gerechtigkeit entgehe.“ Sollte Thiers wirklich vergessen, daß die strengste Gerechtigkeit das größte Unrecht ist?

Das gegenwärtig 190 Stimmen zählende linke Centrum der National-Verammlung hat beschlossen, Samstag Thiers' Ernennung zum Präsidenten der Republik auf drei Jahre zu beantragen. Er soll gleichzeitig das Recht erhalten, den Vicepräsidenten der Republik zu ernennen, der zugleich Ministerpräsident sein soll.

Die Bildung einer großen „republikanischen Partei“ in der Kammer (auf Verreiben Gambetta's und Louis Blanc's) ist gescheitert. Die „Linke“ hat den Antrag der „äußersten Linken“ behufs einer Fusion zurückgewiesen.

Das Ergebnis der Wahlen in die Pariser Commune zeigt auf 80 Mitglieder 45 Conservative und 35 vorgeschrittene Liberale. Im Ganzen bedeutet der Ausfall einen Sieg der Radicals.

Chancy hat vor der Commission zur Prüfung der Kriegsergebnisse seine Aussage deponirt. Ueberschwänglich lobt er Gambetta und seine feste Ueberzeugung, daß die Fortführung des Krieges große Chancen für den Erfolg geboten hätten. (!)

Alle Pariser Blätter citiren eine sonderbare Notiz des „Avenir National“, derzufolge die längst todtsagte Marguerite Bellanger, die bekannte Flamme Louis Napoleon's und Urheberin des Devienne-Scandals, gegen ihren Mann, einen Capitän in der englischen Armee, eine Scheidungsklage eingereicht habe.

Belfort soll aufs Stärkste befestigt und mit einer Reihe von Borwerken versehen werden, die hart an die Grenze reichen. Also ein neues Ausfallsthor statt Metz!

Ein anziehender Titel für ein Journal. In Marzelle verkündet ein Placat, daß demnächst ein Blatt unter dem vielversprechenden Titel „le droit el ouissance“ (das Recht der ersten Brautnacht) erscheinen werde.

**Neuestes.**

**Wien, 4. August.** Die „N. Fr. Pr.“ bringt ein Telegramm aus Berlin, nach welchem Favre in einer Note Trochu's Aeußerungen in der National-Verammlung desavouirt, betreffs angeblicher Mißhandlung Bismarck's und der deutschen Militärbehörden an dem Aufstand der Commune; die Note führt weiters aus, daß die französisch-deutschen Beziehungen niemals freundschaftlicher Natur werden könnten, wenn nicht von Deutschland die annectirten französischen Landestheile zurückgegeben würden.

**Bern, 4. August.** Der britische Gesandte zeigte dem Bundespräsidenten an, daß zur Erledigung der Alabamafrage ein Schiedsgericht aus fünf Mitgliedern gewählt werde. Die Königin von England, Präsident Grant, der König von Italien der Bundespräsident Schenk und der Kaiser von Brasilien wählen je ein Mitglied.

**Paris, 4. August.** Das Journal „Siecle“ meldet: Ordinaire wird in der National-Verammlung wegen der Ernennung des Herzogs von Chartres zum Escadronschef interpelliren, übrigens wird versichert, daß die Ernennung noch nicht vollzogen sei.

**Versailles, 3. August, Abends.** (Sitzung der National-Verammlung.) Der Artikel 31 des Departementalgesezes, welcher die Veröffentlichung der Sitzungsberichte der Generalräthe regelt, wird angenommen; ein Amendement, welches vollständige Freiheit bezüglich dieser Berichte beantragt, wird mit 362 gegen 248 Stimmen verworfen. Auf eine Frage betreffs der von der Invasion betroffenen Departements antwortend, sagt der Finanzminister: Die in die Hände der Preußen geflossenen indirecten Steuern werden keinesfalls vom Staatsschatz reclamirt werden.

Die Preußen haben 15 Percent mehr für die in-

directen Steuern verlangt; nachdem die französische Regierung diesfalls Schritte gethan, kam man überein, daß nur die directen Auflagen verdoppelt werden. Gewisse Städte leisteten die Zahlung vorstufweise; die Einwohnerschaften haben nichts gezahlt. Die französische Administration hebt nur die von den Einwohnern nicht gezahlten Summen ein, um die von den Städten geleisteten Beiträge zurückzahlen. Die von den Franken geforderten Mehrleistungen werden an die französische Regierung zurückgezahlt, welche dafür verantwortlich ist und sie der Commune zurückerstatten wird.

**London, 4. August.** Das Tempentransportschiff „Mogara“ strandete bei der Insel St. Louis; die Equipage und Passagiere wurden gerettet. — Die Parlaments-Sitzungen werden wahrscheinlich bis zum 19. d. verlängert werden.

**Militarisches.**

\* Das k. k. Generalcommando in Ofen hat der „Vocalcorrespondenz“ zufolge, den folgenden, auf die Officiere des Ruhestandes bezüglichen Generalbefehl erlassen:

Die Officiere des Ruhestandes, welche früher sich um die Anstellung als Compagnie-Commandanten, beziehungsweise als Aufsichtsofficiere in den Militär-Bildungs-Anstalten beworben hatten, wurden theils auf solche Posten bereits eingetheilt, theils über eigenes Ansuchen in der diesjährigen Vormerkung wieder gelist, so daß gegenwärtig nur eine ganz geringe Anzahl von Aspiranten für die bezeichnete Verwendung vorhanden ist. Infolge Erlasses des k. k. gemeinsamen Kriegsministeriums werden somit die unterstehenden Militär-Plaz, sowie Ergänzungs-Bezirkscommandos des eigenen Administrations-Bezirktes angewiesen, an die in ihrem Bereiche domiciltrenden Hauptleute und Subaltern-Officiere vom Ruhestande des k. und k. Heeres erneuert die Ansforderung zur Bewerbung um eine solche Stelle unter den festgesetzten Bedingungen zu richten. Die eingelangten Gesuche sind von den vorbenannten Militär-Vocal, beziehungsweise Evidenzbehörden unter Anschluß der vorgeschriebenen Eingaben längstens bis zum 15. September d. J. dem General-Commando vorzulegen.

\* (Eine Quartierfrage.) Um vielseitigen Anfragen zu begegnen, hat das k. ung. Landesvertheigungs-Ministerium angeordnet, daß bis zur weiteren Verfügung die Quartier-Competenz der verschiedenen Kanzlei-Vocalitäten für die Honvédarmee folgende sei: Den Adjutanten und Ordomanz-Officieren der Honvéd-Districtscommandos gebühren drei Zimmer, dem Brigade-Adjutanten zwei Zimmer, den Evidenzhaltungs-Officieren nur ein Zimmer und haben die für diese Vocalitäten bestimmten Möbel aus weichem Holze zu bestehen.

\* Das Reitdonneur bei der Cavallerie wird heuer das erstmal statt in Gold in Silber ausbezahlt. Es wird nämlich als Belohnung für gute Wartung, Schonung und Pflege des ärarischen Dienstpferdes für die Unterofficiere und Soldaten der Cavallerie ein Reitdonneur ausbezahlt. Der Empfang des Donneurs ist jedoch an die Bedingung geknüpft, daß das Pferd, für welches ein Reitdonneur dem Reite: erfolgt wird, am Tage der Auszahlung vollkommen kriegsdiensttauglich sei. An Reitdonneur gebühren: dem ersten Reiter eines Pferdes für die vollstreckte ununterbrochene Reitzzeit von fünf Jahren vierzehn Silbergulden (früher 3 Ducaten in Gold), dann für jedes weitere volle Jahr, durch welches er dasselbe Pferd ununterbrochen geritten, fünf Gulden in Silber. Dem Nachfolger eines solchen Reiters gebühren, wenn er das von seinem, mit Reitdonneur theilenden Vorgänger durch sechs Jahre oder länger gerittene Pferd weiter reitet, für je zwei vollstreckte Jahre gleichfalls fünf Gulden in Silber. Die Ausbezahlung des Reitdonneurs hat unter Intervention des Regiments-Commandanten einmal im Jahre, und zwar Ende August stattzufinden. An diejenigen Unterofficiere, welche die zur Erlangung des Reitdonneurs vorgeschriebene Reitzzeit vor oder nach diesem Zeitpunkte vollstreckt haben und aus dem Verpflegstande in Abgang gebracht werden müssen, ist das Reitdonneur unbedingt vor ihrem Abgange ausbezahlt.

\* (Ergänzung der Ausrüstung der Feldsanitäts-Anstalten.) Zur Vervollständigung der Sanitäts-Ausrüstung für den Bedarf von 13 Armecorps ist noch die Beistellung eines Sanitäts-Jourgons, sowie die Deckung des Sanitäts-Materials für weitere 3 Infanterie-Divisions-Sanitäts-Anstalten, 7 Infanterie-Divisions Sanitäts-Material-Reserven und vier theilbare Feldspitäler erforderlich. Die Kosten hiefür belaufen sich auf 176,000 fl. Für das laufende Jahr 1871 hat aber das Kriegsministerium für diesen Zweck nur 92,000 fl. zur Disposition, welcher Betrag auch factisch in diesem Jahre noch zur Ausgabe gelangt, indem nach den bereits getroffenen Verfügungen die vorerwähnte Ausrüstung bis auf jene

der drei theilbaren Feldspitäler mit Schluß des Jahres beschafft sein wird, was aber auch nur dadurch möglich wurde, daß hiezu die Verbrauchs-Befehlsvorräthe theilweise mit herangezogen wurden. Bei der vorerwähnten Material-Beschaffung wurde auch auf die besonderen Ausrüstungs-Bedürfnisse der eventuell im Gebirgs-Kriege zu verwendenden Truppen und Feldsanitäts-Anstalten Bedacht genommen. Die Anschaffung des Sanitäts-Materials für drei theilbare Feldspitäler wird erst im Jahre 1872 stattfinden.

**Generalversammlung des Lehrervereins der Trader Gegend.**

**Szt. Anna, 4. August.**

Es wurde in diesen Blättern bereits erwähnt, daß die Gemeinde Szt. Anna an den obengenannten Lehrerverein die Einladung ergehen ließ, seine diesjährige Generalversammlung daselbst abzuhalten, und daß die Einladung auch bereitwilligst angenommen wurde. Die Generalversammlung fand nun am 2., 3. und 4. d. M. in Szt. Anna statt, und wurden seitens der Gemeinde alle möglichen Anstalten getroffen, um sowohl die Gastfreundschaft der hiesigen Einwohner, als auch die Achtung und Zuvorkommenheit, mit der dem Lehrervereine hier begegnet wird, anzudeuten zu bezeichnen.

An der Generalversammlung theilnahmen sich etwa 80 Lehrer, und gereicht es uns zu großer Befriedigung, hervorheben zu können, daß unter den zahlreichen Gästen, die den Verhandlungen als Zuhörer anwohnten, auch Trader durch die Herren W. Bettechheim, v. Tisti und durch den um das Schulwesen hochverdienten Präses der Trader isr. Cultusgemeinde, Herrn S. Hirschmann, würdig vertreten war.

Am 2. d. M. fand die Vorconferenz statt. In der Generalversammlung am 3. wurden nach den üblichen Begrüßungs- und Eröffnungsreden mehrere gehalten, womit die Vormittagsstunden angenehm und reichhaltig zugleich ausgefüllt wurden. — Hierauf folgte ein glänzendes Banket, bei welchem es natürlich an den mitunter höchst gelungenen üblichen Toasten auch nicht fehlen durfte, unter welchen wir den auf den Lehrerverein gebrachten des Herrn v. Tisti besonders hervorheben müssen. — Abends gab der hiesige Lehrerverein den Lehrergästen zu Ehren einen glänzenden Ball, welcher sehr zahlreich besucht war und bis Morgens 5 Uhr anhielt. Am 4. wurden die geschäftlichen Gegenstände des Vereines abgewickelt, und die Generalversammlung mit der Ernennung von Ehrenmitgliedern, darunter die Herren W. Bettechheim, v. Tisti und der geschäftige Redacteur dieses Blattes, sowie endlich mit der Neuwahl des leitenden Ausschusses geschlossen.

Nachdem der bisherige Präses des Vereines, Herr Stefan Simay, die auf ihn einstimmig gefallene Wiederwahl, aus uns unbekanntem Grunde anzunehmen sich weigerte — was wir im Interesse des Vereines aufrichtig bedauern — wurde Herr Josef Nagy zum Präses und die Herren v. Grünwald und J. Somogyi als Vicepräsidenten des Vereines gewählt, und damit die diesjährige Generalversammlung geschlossen.

**Tagesneuigkeiten.**

**Trader, 5. August.** Eine Feuersbrunst, wie sie in so furchtbarer Großartigkeit seit langer Zeit — was Gefährlichkeit betrifft aber vielleicht noch nie — bei uns gewüthet, hat in vergangener Nacht Schrecken und Entsetzen in allen Classen der hiesigen Bevölkerung verbreitet. Um halb 1 Uhr nach Mitternacht drangen aus dem Seifenlebergewölbe des Herrn Samuel Dentsch in der Schönengasse einzelne Flammenzungen hervor, welche bald zu einer riesigen Feuerfäule anwuchsen, die die gesammten Häuser der Nachbarschaft zu zerstören bedrohte. In der That entzündete sich auch sofort das eng angrenzende Rochel'sche Haus, wodurch der Brand erst Kraft und Intensivität erhielt und eine Katastrophe der schlimmsten Art in Aussicht stellte; denn kaum hatte der Dachstuhl dieses Hauses zu brennen begonnen, als eine furchtbare Detonation erfolgte. Der im Hause wohnende Eisenhändler, Herr Johann Herrling, hatte auf dem Boden Schießpulver verwahrt, das explodirte, den Dachstuhl und einen Schornstein in die Höhe riß, die brennenden Trümmer und Steine weit umher schleuderte und das gegenüber liegende Nimski'sche Haus, sowie das weitläufige, viel entfernter liegende israelitische Tempelgebäude in Brand steckte. Durch die herabfallenden Steine wurden leider zwei Männer, welche sich am Rettungswerke theilnahmen, schwer verletzt. Einer hiervon, ein junger Keilhauergeresse im Alter von 22 Jahren, der einzige Sohn einer armen Mutter in Komorn, ist bereits seinen Wunden erlegen. — Im Allgemeinen hat die Explosion panischen Schrecken erregt, welcher fortwährend noch dadurch genährt wurde, daß

Gerüchte von massenhaften Petroleumvorräthen, welche in Brand gerathen sein sollten und welche neue Explosionen in Aussicht stellten, verbreitet wurden. Abgesehen jedoch von diesen Gerüchten, war die Gefahr für die ganze Stadt eine sehr große, wenn es nicht gelungn wäre, das israelitische Tempelgebäude, welches die ganze Umgegend beherrscht, der Gewalt des verheerenden Elementes zu entziehen. Das Verdienst, diese große Gefahr von der Stadt abgewendet zu haben, muß in erster Reihe Sr. Hochgeborenen dem Herrn Obergespan Peter v. Nöel zugeschrieben werden, welcher unablässig bemüht war, muthige Männer zu suchen und sie zur Rettung dieses Gebäudes, mit welchem gewissermaßen ein großer Theil der Stadt gerettet erscheinen mußte, zu bewegen, da der Brand deselben unfehlbar den vieler anderer nach sich gezogen haben würde. In der That gelang es den Bemühungen Sr. Hochgeborenen durch seine Anordnungen, diese Gefahr zu bannen, und trotzdem das Tempelgebäude sechs Mal und auf verschiedenen Seiten zugleich zu brennen anfang, immer und immer wieder das Feuer zu dämpfen, bei welcher Gelegenheit die Herren Román und Bessel durch Muth und Geschick wie bei jeder ähnlichen Gelegenheit auch dieses Mal sich auszeichneten. — Nachdem die Gefahr vom isr. Tempelgebäude abgewendet war, verfügte sich Sr. Hochgeborenen der Herr Obergespan in Begleitung des Herrn k. k. Oberlieutenants Wolf in die zumeist bedrohten Häuser, wo sie die Einwohner ermahnten, beizeiten das Haus zu verlassen, und halfen bei der Rettung ihrer Habseligkeiten.

Wie immer haben sich auch dieses Mal unsere wackern Feuerlösch-Männer durch Geschick und kühne Todesverachtung den Dank sämmtlicher Bewohner unserer Stadt erworben; denn nur ihrer Hingebung und ihrer Energie ist es zu danken, daß das verheerende Element am Ende doch in enge Grenzen gebannt blieb. Dank und Lob diesen braven wackern Männern insgesamt, deren Namen wir gerne nennen möchten, wenn sie uns genannt würden. —

Ein großes Verdienst um die Rettung im Allgemeinen hat sich auch Herr Gutsjahr dadurch erworben, daß er nicht allein seine vortreffliche Spritze sofort auf den Brandplatz entsandte, sondern auch persönlich in Begleitung seines wackern Sohnes und seines Obermüllers kräftig Hand anlegte, wo es galt zu helfen.

In später Abendstunde geht uns auch die Mittheilung zu, daß die Rettung des Villin'schen Hauses, nebst vielen wackern Männern, insbesondere der opferungsvollen Hingebung des Herrn Sarlott zu danken ist.

Gegen halb 5 Uhr Morgens war die größte Gefahr vorüber und nun erst konnte man den Schauplatz des furchtbaren Brandes übersehen. Das ebenerdiges Gebäude, wo das Feuer entstand, namentlich das Verkauflocal des Herrn Samuel Dentsch, war vollkommen zerstört. Einen herzzerreißenden Anblick bot das Rochel'sche Haus, das trotz seiner soliden Bauart vollkommen zerstört und dessen Bewohner um all ihr Habe gebracht wurden. Das große Eisenwarenlager des Herrn Johann Herrling konnte mit großer Noth gerettet werden, doch hat er, wie alle übrigen Bewohner, seine ganze Einrichtung, Wäsche, mit einem Worte Alles verloren, was zu einer Hauswirthschaft gehört.

Den schwersten Verlust hat unstreitig Herr Simon Schwarz erlitten, dessen ganzes, großes Lager von Kurz- und Baumwollwaaren, selbst die Waaren, die er im Keller gelagert hatte, vollständig ein Raub der Flammen wurde. Man schätzt den Verlust, den Herr Schwarz erlitten, auf weit mehr als 50,000 Gulden, und gibt sich für diesen allgemein geachteten Kaufmann eine große Theilnahme in der Bevölkerung kund.

Ueber das Verhalten unserer städtischen Sicherheitsbehörde bei diesem Brandunglücke müssen wir uns wahrheitsgemäß nur lobend äußern; ihre Maßregeln waren mit Umsicht und Präcision getroffen und war sie rechtzeitig und überall da, wo ihre Gegenwart, ihre Leitung nöthig schien. Bei all dem aber können wir es nicht unterlassen, sie einer Unterlassungsünde zu beschuldigen, welche für die ganze Stadt sehr leicht verhängnisvoll hätte werden können. Unserer Sicherheitsbehörde konnte und durfte es nämlich kein Geheimniß sein, daß in einem Stadttheil zusammengebrängt solche Vorräthe von Petroleum bei verschiedenen Handlungshäusern angesammelt waren, welche, entgegen der bestehenden Verordnung, die Sicherheit des Eigenthums, ja des Lebens dieses ausgedehnten und volkreichsten Stadttheils nur im höchsten Grade zu gefährden geeignet erscheinen mußten.

Wir könnten die Namen der betreffenden Handeldleute und die wuchtigen Ziffern ihrer Vorräthe nennen und angeben, wollen dies jedoch schon aus dem Grunde unterlassen, weil wir überzeugt sind, daß wir unserer Sicherheitsbehörde damit nichts Neues sagen würden; weil aber dies der Fall, müssen wir es ihr als eine schwere Unterlassungsünde anrechnen, daß sie

Nro. diesen stück zu bedauern mußte, mit endgiltige...  
Wie e...  
vocale, wie...  
Reitwaaren...  
selbe doch...  
darüber da...  
Necht die...  
warten, d...  
behörde mit...  
vorenthalte...  
Das...  
Brandungl...  
ja, wie un...  
sollt gebau...  
zung, über...  
ausbrechend...  
bringen sin...  
Vocalen, z...  
= B...  
auch der...  
cassier Herr...  
mutter im...  
Leuten ist...  
wir uns...  
unserer...  
Mann, d...  
dadurch zu...  
M o n t a...  
bewilligte...  
wird Berg...  
... (W...  
m i l d e r n...  
Redacteur des...  
heit, als die...  
Gasthaus zum...  
darauf vor d...  
rietischen M...  
Gegen diese...  
irt. In diese...  
führe in ihr...  
(Möfäros) k...  
aber nicht für...  
allgemeine...  
fius der Herr...  
Pflicht des...  
teur aus dem...  
Definition...  
und das Let...  
... (M...  
wird aus Del...  
Weideplatz...  
heimgefuhr...  
griffen sie die...  
Wäffe — na...  
ten sich auf...  
Kiebelnen Key...  
zurück, um vi...  
anfall zu un...  
jagd in diese...  
— und wäre...  
feizustellen...  
Schleie verpu...  
... (M...  
Berlin erzähl...  
nienstraße ver...  
ein etwa zw...  
das an der...  
wie es auf d...  
Papierhalter...  
nach Hause...  
mit der Gan...  
gen den Be...  
nahmweise...  
zuzief: „N...  
recht aufalle...  
In wenigen...  
ter erseht, d...  
aller Eile fo...  
durch eine...  
Mitternache...  
melt; sie tra...  
aus der Dra...  
wollte, und...  
was?“ —...  
nicht umhin...  
segnet war...  
Schlichen, bes...  
... (B...  
der Fremde...  
meldet, ein...  
Berlegten...  
Zurich her...  
Gäfte auf d...  
und Gafim...  
Der Besuch

diejen stürzlichen Unfall so lange geduldet, und es nur bedauern, daß ein Unglück dieser Art eintreten zu müssen, um (wir wollen dies wenigstens hoffen) seine endgiltige Abschaffung zu veranlassen.

Wie es übrigens kommen konnte, daß in einem Locale, wie bei dem in Rede stehenden, wo so viele Fettwaaren aufgespeichert waren, des Nachts, wo daselbst doch geschloffen war, Feuer ausbrechen konnte, darüber darf die Bevölkerung Arads wohl mit vollem Recht die Einleitung einer strengen Untersuchung erwarten, deren Endresultat die löbliche Sicherheitsbehörde unserer Stadt wohl der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten wird.

Das Publicum im Allgemeinen dürfte aus diesem Brandunglücke die Lehre gezogen haben, wie nützlich, ja, wie unbedingt nothwendig es sei, selbst in den solid gebaueten Häusern Möbel, Wäsche und Bettzeug, überhaupt alle Einrichtungstücke, welche bei einem ausbrechenden Brande nicht so rasch in Sicherheit zu bringen sind; ebenso Waarenlager, selbst in gewölbten Localen, zu versichern.

Bei dem oben besprochenen Brandunglück ist auch der im Kochel'schen Hause wohnende Theatercaffier Herr Körösy mitsammt seiner armen Großmutter um all ihre Habe gekommen; den armen braven Leuten ist auch gar nichts geblieben, und so wenden wir uns an den bekanten Edelfürst der Bewohner unserer Stadt mit der Bitte, den braven jungen Mann, der jetzt seine Großmutter zu erhalten hat, dadurch zu unterstützen, daß sie das ihm am nächsten Montag vom Herrn Director Doru großmüthig bewilligte Benefice jährlich besuchen mögen. Gegeben wird Berg's Hofse: „Die Frau Mama“.

(Eine Definition des erschwerenden und mildern den Umständen.) Herr Carl Méjáros, der Redacteur des Wochens „Ludas Racni“, wurde bei Gelegenheit, als die Comitäts-Sicherheitscommissäre in Pest tagten, im Gasthaus zum „Hofengarten“ so bedeutend heiter, daß er bald darauf vor die Stadthauptmannschaft gerufen und wegen seiner „partriotschen Munterkeit“ zu 50 fl. Geldstrafe verurtheilt wurde. Gegen dieses Urtheil hat der Betreffende an den Magistrat appellirt. In dieser Appellation wird gesagt, die Stadthauptmannschaft führe in ihrem Urtheil als erschwerenden Umstand an, daß er (Méjáros) betrunken gewesen sei. Appellant hält diesen Umstand aber nicht für erschwerend, sondern für mildern, da Trinken eine allgemeine Schwäche sei. Da auch schon die Bibel sagt, daß Christus der Herr einem Betrunkenen anwies, so wäre es auch die Pflicht des städt. Comissars Nr. 88 gewesen, einem Bürgerredacteur aus dem Wege zu gehen. Der Magistrat hat trotz dieser Definition sich der Ansicht der Stadthauptmannschaft angeschlossen und das Urtheil derselben bestätigt.

(Wölfe in Sommer.) Der „Hermannstädter Btg.“ wird aus Orfath geschrieben: Am 28. v. M. wurde der Orfath'sche Weideplatz der Pferde aus dem v. M. durch ein Rudel Wölfe heimgesucht. Als die Pferde den bösen Feind gewahrt wurden, ergrißen sie die Flucht, ein schönes Fohlen blieb jedoch zurück; die Wölfe — nach Aussage der Hirten sieben an der Zahl — stürzten sich auf dasselbe und im Nu war es bis auf den übrig gebliebenen Kopf verzehret. Die Bestien zogen sich dann in den Wald zurück, um vielleicht in den nächsten Tagen einen weitem Raubanzug zu unternehmen. Das Arrangement einer allgemeinen Treibjagd in dieser Gegend dürfte von günstigem Erfolge begleitet sein, — und wären die Schützen aus dem hier garnisontirenden Bataillon keinsufficien, welches ja ohnedies viel Pulver und Blei auf die Scherbe verpuscht.

(Na, gibt denn Keiner was?) Die „G. Btg.“ in Berlin erzählt unter dem 1. d. folgende Pöbelerei: In der Dramenstraße versammelte sich am Freitag eine Menge Menschen um ein etwa zwölfjähriges, ärztlich aber reinlich gekleidetes Mädchen, das an der Wand stand und jämmerlich weinte. Dasselbe hatte, wie es auf die Fragen der Umstehenden schluchzend erzählte, einen Papierhalter verloren und wagte sich aus Furcht vor Strafe nicht nach Hause. Gewöhnlich ist der Berliner in solchen Fällen gleich mit der Hand in der Tasche und deckt durch freiwillige Sammlungen den Verlust. Bei dieser Gelegenheit aber rührte sich ausnahmsweise keine Hand, bis ein großer bärtiger Mann den Leuten zurief: „Na, gibt denn Keiner was?“ wobei er dem Kinde in recht auffallender Weise ein Zweigroschenstück in die Hand legte. In wenigen Minuten war nunmehr der angeblich verlorene Papierhalter ersetzt, das Mädchen trocknete seine Thränen ab und lief in alter Eile fort. Eine Dame, die sich auch bei dieser Gelegenheit durch eine Gabe theilhaftig hatte, sah am Samstag, als sie die Ritterstraße entlang kam, wieder einen Krupp Menschen versammelt; sie trat neugierig heran und sah daselbst kleine Mädchen aus der Dramenstraße, das wieder einen Papierhalter verloren haben wollte, und hörte gleich darauf die Worte: „Na, gibt denn Keiner was?“ — Die durch diese Scene empörte Dame konnte denn doch nicht umhin, der Menge zu erzählen, was ihr am Tage vorher begegnet war. Mann und Kind hatten sich jedoch längst davongeschlichen, bevor sie ihre Geschichte geendet.

(Wom Nigi.) Während der letzten schönen Tage war der Fremdenzufluß auf dem Nigi, wie die „Schwäb. Btg.“ meldet, ein wahrhaft ungeheurer. Es wimmelte von Besuchern. Berlegten Samstag Abends dauerte der Durchpaß von Zug und Zürich her bis Nachts 12 Uhr fort. Den Vektor war für die Gäste auf dem Nigi keine Rede mehr; sie mußten sich in Gängen und Gastzimmern begnügen, um nur wenigstens unter Dach zu sein. Der Besuch war noch nie so stark.

(Dampfesselt-Gyrosion.) Aus New York wird vom 30. v. M. telegraphirt: Der Dampfessel auf dem zwischen hier und Staaten Island verkehrenden Fährdampfer explodirte heute, als das Fahrzeug mit Passagieren gedrängt voll war, hundertundfünfzig Personen sollen getödtet worden sein. Ein späteres Telegramm berichtet diese Nachricht dahin, daß 50 Personen getödtet und 150 verletzt wurden.

(Cholera.) Laut officieller Mittheilung ordnet der Geheimne Staatsrath eine Inspection aller in englischen Häfen einlaufenden Schiffe an, welche den Verdacht erregen, Cholerafranke an Bord zu haben. Die Maßregel ist hauptsächlich gegen die aus Ostindien kommenden Schiffe gerichtet, nachdem in Hull zwei Schiffe aus Kanton eingelaufen waren, die jedes einen an der Cholera Geerborenen an Bord hatten. Hull selbst ist vorerst versichert geblieben und man kann sich kaum umsonst Glück wünschen, da Hull neben Liverpool den Hauptausgangspunkt für die Auswanderung aus Norddeutschland nach Amerika bildet. Man wird sich erinnern, daß gelegentlich der letzten Epidemie die Cholera unter den Passagieren eines deutschen Auswandererschiffes ausbrach, als dasselbe in Hull anlegte. Entschiedenem Auftreten thut dabei noth, und alle aus der Ostsee kommenden Fahrzeuge werden vor der Einfahrt in den Hafen genau revidirt und die nothigen Desinfections- und Desinfections-Maßregeln mit aller Strenge durchgeführt werden. Hr. Metten Madeffe, der Sanitäts-Inspector des Geheimnen Staatsrathes, ist selbst in Hull gewesen, um das Nöthige anzuordnen, und von dort hat er zu gleichem Zwecke eine Rundreise nach sammtlichen Anteez- und Ausfuhrhäfen Englands angetreten.

(Hungernoth in Persien.) In den Spalten der „Times“ gibt der persische Gesandte den Nachrichten, daß Hungernoth und Cholera in Persien ausgebrochen seien, das entschuldigende Dementi. Allerdings wurde eine zeitlang eine Abkürzung verspürt, aber nur in den Provinzen am persischen Meerbusen nahm diese eine ernsthafte Gestalt an. Die Remadenstämme, welche ihre Weizenstaaten ausschließlich dem Einfluß der Bitterung überlassen, sind stets den Folgen einer Dürre ausgesetzt. Heuer haben dieselben bitter gelitten und sich haufenweise nach den Städten begeben, wo sie auf Kosten des Schatzs unterstügt wurden. Dieses Jahr verspricht die Ernte ganz ungewöhnlich gut zu werden, und in Folge dessen fallen die Preise der Lebensmittel von Tag zu Tag. Was die Cholera angeht, so sind die Fälle nicht zahlreicher als jedes Jahr, wenn bei der übermäßigen Hitze das unvorsichtige Fruchteszen eine gewisse Anzahl Fälle verursacht. Die Belege für die Richtigkeit dieser Angaben sind auf der persischen Gesandtschaft einzusehen.

Wochens Markt.

Pest, 4. August. Getreidegeschäft. Da von schwereren zur Vermahlung für unsere Dampfmaschinen geeigneten Gattungen von Weizen nur sehr wenig zum Verkauf kommt, mußten Käufer für diese wieder um einige Kreuzer mehr bewilligen; geringere Qualitäten finden dagegen wenig Beachtung. Es wurden ca. 15,000 Centner abgesetzt und haben wir folgende Verkäufe zu registriren: 1000 Ctr. 88pfd. 4 fl. 6.25, 150 Ctr. 86pfd. 4 fl. 6.25, 680 Ctr. 86 1/2 pfd. 4 fl. 6.22 1/2, 400 Ctr. 86pfd. 4 fl. 6.17 1/2, 560 Ctr. 86pfd. 4 fl. 6.15, 1000 Ctr. 86pfd. 4 fl. 5.90, neue Waare, 1000 Ctr. 85 1/2 pfd. 4 fl. 6.—, 600 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 5.80, 1000 Ctr. 84pfd. 4 fl. 5.55, 2500 Ctr. 82 1/2 pfd. 4 fl. 5.37 1/2, 600 Ctr. 82pfd. 4 fl. 4.90, 400 Ctr. 81pfd. 4 fl. 4.80, Alles per 3 Monate. — Von neuem Ufancweizen wurden 5000 Ctr. pro Herbst 4 fl. 5.22 1/2 verkauft. Der Preis schließt fl. 5.23 G., fl. 5.25 B.

Andere Gattungen blieben geschäftlos. Uebersand gute Beachtung und behauptete sich im Preise fest. Es gingen ab: 1000 Mezen Kohnwaare 4 fl. 7/8, 400 Mezen Kohnwaare 4 fl. 7/8, 200 Mezen Kohnwaare 4 fl. 7/16, 15000 Mezen Prima Kohnwaare 4 fl. 45 kr.

Pest, 4. August. Der Auktionsvertrieb von Hornvieh bei Gelegenheit des am 3. d. abgehaltenen Wochenmarktes war sehr gut; es wurden in Summa 4432 Stück verkauft, u. z. 834 Stück Ochsen, das Paar von 182—348 fl., 672 Stück Kühe, das Paar von 130 bis 220 fl., 100 Stück Metzkühe, das Paar von 65—175 fl., 148 Stück Büffel, das Paar zu 190 fl., 2678 St. Schafe, das Paar von 11 fl. 25 kr. bis 18 fl. 50 kr. Minderfleisch berechnete sich von 29 fl. 25 kr.—31 fl. öferr. Maß. Der Markt für Schweinefleisch im Verlaufe dieser Woche war sehr gut bestellt; es wurden 6200 Stück Borstenvieh verkauft, und zwar lebend per Pfd. 4 26—29 1/2 kr. Speck per Ctr. 4 36—38 fl. Schweinefett, per Ctr. 4 38—40 fl.

Wien, 4. August. (Getreideverkehr.) Die uns zukommenden Berichte lassen vorerst an keinen Export denken. Die noch immer anhaltenden Dürren von England in Weizen, von Holland in Roggen drängen unsere viel zu hoch gehaltenen Exporten in den Hintergrund. Gerste dürfte wieder in Folge der guten Ernte im Auslande nur in sehr bescheidenem Maße exportirt werden. Es wird hier sehr wenig gehandelt, und ist noch immer eine abwartende Haltung.

Wiener Börse vom 4. August. In Folge des wieder flüssiger gewordenen Geldstandes verkehrte die heutige Vorbörsen in feiner Haltung. Der geschäftliche Umfang war indeß ein geringfügiger, und dem entsprechend sind die stattgehabten Variationen unbedeutend.

Wochens Markt hatten regeren Verkehr; Lese vom Jahre 1864 gingen auf 135.50, was dem geirigen Schlusscours gegenüber eine Avance von 2 Percent bedeutet; ungarische Prämienlose erreichten

97.10, gestempelte ungarische Lose wurden bis 104 abgeschlossen; Lese vom Jahre 1860 blieben unverändert.

Actien der Anglo-Bank eröffneten zu 258.40 und erreichten 259.60 nach 258.80. Creditactien befestigten sich von 287.40 auf 287.70, Actien der Unionbank von 267.40 auf 267.80. In Actien der Franco-Bank wurde zu 120 und 120.10, in Vereinsbank zu 109.23 abgeschlossen.

Lombarden gingen von 180.90 auf 181.20. Staatsbahnactien notirten 425.

Außerdem kamen Tramway-Actien zu 212 und 212.75, Ungarisches Eisenbahn-Actien zu 119.10 vor.

Um halb 12 Uhr blieben:

Creditactien 287.70, Anglo-Bank-Actien 259.60, Unionbank-Actien 267.80, Lombarden 181.20, 1864er Lese 135.50, Zwanzig-Francsstücke 9.72 1/2.

Mittags war die Stimmung unruhig; gegen die Prämien-Verantwortung trat jedoch eine mäßige Reaction ein. Actien der Anglo-Bank stiegen an 260, Unionbank an 268; Ungarische Bodencredit-Actien 140; in Actien der Carl-Ludwigbahn wurde zu 250.50 abgeschlossen.

Zur Erklärungszeit waren: Creditactien 287.70, Anglo-Bank-Actien 259.60, Unionbank 267.50, Lombarden 181.30.

Die beiden Renten-Gattungen waren gesucht, insbesondere Silber-Rente mit Juli-Zinsen, die bis 69.35 aus dem Verkehr genommen wurden; Lese behaupteten die höheren Curse der Vorbörsen. Die Baluta unverändert. Zwanzig-Francsstücke 9.72 1/2.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 287.25, Anglo-Bank 258.90, Unionbank 267, Lombarden 181, Zwanzig-Francsstücke 9.72 1/2. Still, matt.

(Türkenlose.) Bei der am 1. August 1871 in Constantinopel stattgefundenen Ziehung der Türkenlose wurden folgende Nummern mit den beigelegten Kreffern gezogen: mit Fr. 600,000 Nr. 1172156; mit Fr. 60,000 Nr. 648727; mit Fr. 20,000 Nr. 1169773 und 1020508; mit je Fr. 6000 Nr. 495235 1203648 674921 1504562 747992 316206; mit je Fr. 3000 Nr. 376627 1172158 1791853 1020509 1121290 1761794 1020507 1504565 1052253 730258 673252 240122; mit je Fr. 1000 Nr. 681278 1388731 1504561 309173 143753 1593776 636667 1724150 495240 240124 958583 235469 1672792 1724147 143752 32751 787456 1388732 95455 235468 1263352 495263 98417 143528 1263351 1748248 736827 1625887.

(Braunschweiger 20 Thaler-Lose.) Bei der am 1. August stattgehabten 11. Ser.-Verlosung der Braunschweiger 20 Thaler-Lose wurden nachfolgend verlosene 35 Serien gezogen: 213 358 470 544 1023 1299 1434 1496 2492 2497 2532 2730 2814 2950 3474 3484 3761 3779 4114 4528 4535 4711 4719 5942 5350 5607 5758 5800 6061 6204 6322 6721 6731 6805 6974 7674 7686 7704 7994 8625 8781 8951 8980 8935 9120 9715. Die Nummern-Verlosung findet am 30. September 1871 statt.

(Sachsen-Meinungen 7 fl. Lose.) Bei der am 1. August vorgenommenen Nummern-Verlosung der Sachsen-Meinungen 7 fl. Lose wurden von den am 1. Juli 1870 verlosenen Serien 205 404 584 1298 1506 1924 3366 3686 4562 4710 6331 6383 6431 6906 7321 7572 7612 8339 8411 9835 folgende größere Treffer gezogen: Es gewinnen 45,000 fl. Serie 8339 Nr. 7. — 3000 fl. Serie 7572 Nr. 8. — 500 fl. Serie 1924 Nr. 10, 2. 7321 Nr. 8 und 2. 8339 Nr. 17. — 100 fl. Serie 584 Nr. 31, 34, 35, Serie 1506 Nr. 28, Serie 1924 Nr. 37, Serie 1924 Nr. 37, Serie 4710 Nr. 4, 20, Serie 6331 Nr. 2, 39, Serie 6383 Nr. 42, 2. 6431 Nr. 35, 2. 6906 Nr. 5, 2. 7321 Nr. 24, Serie 7612 Nr. 24, 2. 8411 Nr. 45.

Alltliche Wochenmarktspreise vom 4. August.

Table with columns: Gattung, Beste Qualität, Mindere Qualität, Mindeste Qualität, and sub-columns for fl. and kr. for each quality level.

Oeffentlicher Dank.

Allen Jenen, die bei dem Feuer vom 5. d. mein Haus vor den vorhergehenden Flammen geschützt haben, spreche ich meinen innigsten Dank aus, besonders aber den Herren M. Gutsjahr und Sohn, und dessen Obermüller, welche bei dieser Gelegenheit mit ihrer Handsprige Besonderes geleistet haben.

Arad, 5. August 1871.

Max Herz.

Correspondenz der Redaction.

Dem Absender eines mittelst Stadtpost an uns gesendeten Briefes hier. — Unfrankirte Briefe nehmen wir nicht an, daher Sie Ihren Brief auf dem Postamt abholen können.

Firma-Protocollirungen bei dem Arader k. ung. Wechselgericht.

Z. 4303/1871.

K u n d m a c h u n g. Bei dem k. ung. Wechselgerichte in Arad wurde am 27. Juli 1871 in das Handelsregister für Einzelnfirmen eingetragen:

„M. Feuermann“.

Firma-Inhaber ist M. Feuermann, Besitzer einer Gemischtwaaren-Handlung in Talpas, Arader Comitai.

Königl. Wechselgericht

Arad, am 27. Juli 1871.

Z. 4262/1871.

K u n d m a c h u n g. Bei dem k. ung. Wechselgerichte in Arad wurde am 27. Juli 1871 im Handelsregister für Einzelnfirmen eingetragen:

„Pavlovits Mark jun.“.

Besitzer einer Gemischtwaaren-Handlung in Travicza, Königl. Wechselgericht

Arad, am 27. Juli 1871.

Z. 3786/1871.

K u n d m a c h u n g. Bei dem k. ung. Wechselgerichte in Arad wurde am 6. Juli 1871 in das Handelsregister für Gesellschaften eingetragen:

„Wolheims W. Seidner“.

Essentielle Erwerbsgesellschaft, beruhend auf den Vertrag ddo. Perzova, 6. Mai 1857. Essentielle Gesellschafter sind: Theresia Wolheim und Bernhard Seidner, Besitzer einer Gemischtwaaren-Handlung in Perzova.

Zur Zeichnung der Firma ist nur der Gesellschafter Bernhard Seidner berechtigt.

Königl. Wechselgericht

Arad, am 6. Juli 1871.

Verstorbene zu Arad.

Innere Stadt.

28. Juli. Václav Johann, Nähterinsohn, r. l., 4 Monate, Zehrfieber. — 29. Emeric Kóhalmi, Pöanternssohn, r. l., 3 Monate, Gedärmenzündung. — Josef Schobert, Zimmermann, r. l., 65 Jahre, Auflösung. — 30. Ludwig Haffner, Tagelöhnersohn, r. l., 2 Monate, Abzehrung. — Hannu Kásovits, Hausfrau, r. l., 2 Monate, Abzehrung. — Nefi Fleisch, Kaufmannssohn, r. l., 40 Jahre, Brustkrebs. — 1. August. Eduard Klaf, Schauspieler, r. l., 31 Jahre, Augenentzündung. — 3. Julie Závádovics, Tagelöhnerssohn, r. l., 6 Wochen, Schwäche. — Alexander Blaha, Maurerssohn, r. l., 3 Wochen, Krämpfe. — 4. Hermine Szvatek, Kürschnermeisterstochter, r. l., 22 Jahre, Augenentzündung.

Peruva.

28. Juli. Csizmós Mitru, Tagelöhner, gr. or., 35 Jahre, Augenentzündung. — Anton Komáromi, Dienstmagd, r. l., 3 Monate, Durchfall. — 30. Ludwig Kis, Tagelöhner, r. l., 29 Jahre, Typhus. — 31. Elias Gyamen, Tconomssohn, gr. or., 14 Tage, Krämpfe. — Marie Veli, Tagelöhnerssohn, r. l., 2 Jahre, Abzehrung. — 1. August. Julie Mle, Tagelöhnerssohn, gr. or., 28 Jahre, Augenentzündung. — 3. Marie Fajstlucen, Tconomsstochter, gr. or., 3 Wochen, Krämpfe.

Earkad.

28. Juli. Katharina Jaur, Schmiedstochter, gr. or., 1 Tag, unheilbar. — 31. Michael Veitner, Ammenssohn, r. l., 11 Monate, Abzehrung. — 3. Julie Popovics, Csizmenschneiderin, gr. or., 80 Jahre, Typhus.

Marosufer.

31. Juli. Josef Pencsik, Tagelöhnerssohn, r. l., 6 Monate, Krämpfe. — 2. August. Gregor Sziládi, Tagelöhnerssohn, r. l., 7 Monate, Gehirnentzündung.

Eingefendet.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der delikaten Kovalschiere du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitaler die Wirkung derselben anerkannt, wird Niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilmittel zweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten beseitigt: Magen-, Nieren-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schwindel-, Rheuma-, Nerven- und Merentiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Lunen, Unverdaulichkeit, Berstung, Diarrhoe, Schilddrüse, Schwäche, Krampe, Wasserentzündung, Fieber, Schwindel, Muthaussetzen, Exanthemen, Heftigkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Metastase, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden. — Auszug aus 72.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden.

Certificat Nr. 71.814.

Greene, Seine und Diffe, Frankfurt, 24. März 1868. Herr Michy, Steuereinnahmer, lag an der Schwindsucht auf dem Sterbepunkte und hatte bereits die letzten Sacramente genossen, weil die ersten Aerzte ihm nur noch wenige Tage Leben versprochen. Ich ließ die Kovalschiere du Barry zu verschicken und diese hat den glücklichsten Erfolg gehabt, so daß der Mann in wenigen Wochen seine Geschäfte wieder besorgen konnte und sich vollkommen hergestellt fühlte. Da ich selbst so viel Gutes von Ihrer Kovalschiere genossen habe, so füge ich gerne diesem Zeugnisse meinen Namen bei.

91

Schwester St. Lambert.

Nachher als Fleisch, erpart die Kovalschiere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Packungen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Kovalschiere Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tafeln fl. 1.50, 24 Tafeln fl. 2.50, 48 Tafeln fl. 4.50, in Pulver für 120 Tafeln fl. 10, 288 Tafeln fl. 20, 576 Tafeln fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES & Comp. Pest, bei Körtel, Ung. Attenburg, bei Sziklay Antal, Alsó-Kubin, bei Kirner & Schlegler, Debreczin, bei Horváth Ferenc, Zoltvár, bei Paul Madhara, Nagy-Kanisza, bei Carl Levak, Klausenburg, bei J. Krennauer, Klausenburg, bei C. Binder, Kojdan, bei Carl Wendt, Neuhäusel, bei Janas Conlegner, Ledenburg, bei Johann Greiner, Preßburg, bei Felig Viktor, Zuckersperg, bei Georg Diebala, Werschetz, bei Kocis Richter, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Drogeriehandlern; auch versendet das Wiener Haus nach aller Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Table with multiple columns: Notierungen der Pesther Börse vom 4. August, Schluss-Course der Wiener Börse vom 4. August, Devisen, Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 5. August. Includes various financial data and exchange rates.

Die Zürcherkönigin.

Eine Schweizer Novelle von Max v. Schlägel. (Fortsetzung.) „Der Föhn ist mein bester Freund!“ lachte Margareth, welche wohl auch unter dem Einfluß der trocken glühenden Atmosphäre stand. „Ich brauche ihm nur meine Haare aufzubinden, damit er darin wühlen kann, und er ist zufrieden. Mir thut er nichts. Er hat mich einmal auf dem Rüttli überrascht, und ich fuhr doch in meinem Kahn bis Altorf...“

„Hier und wo der Föhn im Anzug ist?“ lachte Margareth, und in ihrer Stimme lag etwas von jener Coquetterie, deren sich kein Weib ganz entschlagen kann, wenn sie sich geliebt weiß. „Hören Sie mich! Die Sache ist ernst. Sie wissen, was mich hier schon wochenlang zurückhält. Sie wissen, daß ich Sie zur Frau wünsche und daß Ihr Bruder in unsere Verbindung willigt.“

hinreißen läßt, etwas zu sagen, wovon er sich nicht durch Tage des reiften Nachdenkens überzeugt hat. Nun denn — ich hatte nie einen schulischeren Wunsch im Leben, als den, daß Sie meine Frau werden. Und ich glaube, daß es der einzige derartige Wunsch bleiben wird, mögen Sie ihn nun erfüllen oder nicht.“

immer & Reissner.

in diesen Gedanken hingeelebt und kann mich nicht mehr von ihm lösen. Selbst die Verschiedenartigkeit unserer Naturen ist ein Reiz mehr für mich."

„Ich sah, wie er Margeth sich zu nähern suchte und wie sie zurücktrat."

„Neger Ze", sagte sie dann, und aus ihrer Stimme war alle Wärme verschwunden, welche dieselbe noch eben belebt hatte — „Se chmümet mehr vor, als wie die Vät, die mit ihrem Geld sich Speise chaufet, zum esse, nüt wil sie besser sind oder angenehm schmecket, sondern wil se fetten sind. Und dann handelt es sich doch an um mich, bester Freund, nüt blos um Eu. Und so oft ich an a Harath mit Eu denck han, so han ich immer as G'fühl g'han, as ob ich plötzlich in ganz trostlose Gegend verfest worde wär', wo's kein Berg gibt und kein See und nur Sand und chalte, rauhe (rauhe) Wind..."

Ihr hänt mir selber schon oft g'sait, daß ihr kein Wunderig habbet für unsern Berg, dein Lieb zu unser Schwiz — und wenn a Schwizer sine Heimat nüt mag, so glaub' ich ihm an nüt, daß er a Wib geen han chan. Wenn i an Eu denck, so licht es mir immer, als ob's zweierlei Weise gäb unter die Mensch, wie unter die Thier — G'schöpf, die warm's Blut in die Adern hänt und mit Macht die herrlich Gottesluft inthamet und söttige (solche), die nüt use seht (hinaussehen) über das chüele fintere Element, in dem se schwimmet und die chalt's Blut hänt, daß es äs frürt, wenn se einem in die Nähe chmümet."

Margeth hatte das alles mit erhobener Stimme

und einem Neuerer gesprochen, daß ich unter ihrem Pathos erbeite. Ein zweiter Windstoß strich durch den Garten, ein Zweig des vor meinem Fenster herabhängenden Rebzweiges schlug mir ins Gesicht. Als ich wieder sehen konnte, stand Margeth allein noch an demselben Fleck, als ob sie über ihre eigenen Worte nachdachte und sie berene. Dort aber warf sie ihr Haupt zurück, daß es einen Augenblick hell im Mondlicht stand und ihre weißen Haare glänzten, und ging gegen das Haus zu.

Sie war nicht weit, da kam ihr ihr Bruder entgegen. Sein Gang war aufgeregt, und seine Stimme war rauh und heftig.

„Stefan Strälin sagt mir, daß von einer Heirath zwischen Euch nicht mehr die Rede sein könn, und daß er morgen mit dem Fräulein nach Zürich fahre. Was hat's zwischen Euch gegeben?"

„Ich han ihm g'sait, was er doch amol hät wisse müesse, daß ich ihn nüt liebe und also an nüt härrathe la."

„Das also ist Deine Liebe zu mir?" rief der Hauptmann.

„Ich han Di gern, mehr als mich, das weiß Gott!" sprach Margeth feierlich. „Wenn Du mi's Lebe willst, und ich Dir damit nüt la — beim Eid — ich geb' es. Aber vernichteit sin a ganzes Leben lang bi am Mar z'bliebe, den ma nüt mag — das licht lebendig begrabe. I la nüt Bruder i la nüt."

Die Stimme ihres Bruders klang dumpf und tonlos, als er antwortete:

„So höre — der Steifiswirth, unser bester Freund, hat vor drei Maaten seine Hypotheken gekündigt. Alle Versuche, Geld zu bekommen, waren umsonst; wenn ich übermorgen nicht bezahle, steh' ich am Cantonsgericht angeschlagen als Banquerotteur."

Margeth traf dieser Schlag ganz unvorbereitet, Sie wankte und mußte sich an einem Baume halten. Dann wieder richtete sie sich auf.

„Nimm, mein Vermögen rief sie, „der Vormund muß es nege (herausgeben)."

„Ich habe bereits mit ihm gesprochen," sagte Strälin. „Er thut es nicht. Er droht sogar mit einem Antrag beim Cantonsgericht, Dich noch ein paar Jahr länger unter Vormundschaft zu behalten, damit ich Dir nicht Dein Vermögen durchbringe. Du siehst also, Du bist so arm, als ich — wenn Du nicht den Stefan heirathest."

„Nie, Bruder, nie!" rief Margeth. „Nimm lieber mein Leben!" Sie suchte ihn zu umfassen — er ließ sie rauh zurück.

„Aemselige Comödiantin!" sagte er, „die immer gleich mit ihrem Leben bei der Hand ist, weil sie recht gut weiß, daß sie es behält, aber um einer Laune willen ihren Bruder zu Grunde gehen läßt."

(Schluß folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. B. Steinitzer'schen Hause.

# Die Arader Comitats-Sparcassa

## verzinsliche Einlagen

5% gegen 8 Tage Kündigung,  
5 1/2% „ 15 „ „  
6% „ 60 „ „

Die Rückzahlungen erfolgen auch ohne Kündigung, nach dem jeweiligen Stand der Cassa.

Die Direction.

Ein Schank - Regale  
in Majlathalva (Banat) vom I. Säner  
1872 an auf 3 Jahre zu verpachten. Näheres  
bei S. Fischer, Erbengasse Nr. 1. (743-13)

Zu beachten haben Ge-  
horleide:de Folgendes:  
Ich kann Ihnen zu meiner großen Freude mittheilen, daß sich das Gehr auf dem linken Ohr durch den Gebrauch Ihrer Gehör-  
wolle\*) so bedeutend verbessert hat, als ich es nur wünschen kann und hoffe ich daher mit aller Zuversicht, daß es Ihnen mit dem neuen mir bevorzogenen Präparate gelingen wird, mein Ohr vollkommen zu heilen.  
(735-12) S. Kündener in Stuttgart.  
) Zu beziehen von Louis Oelsner in Berlin, neue Schönhauerstraße Nr. 12, gegen frankirte Einwendung von 5 P. e. W.

Herr Sam. Moreno hier.  
Wenn Sie uns auch nicht befrichtigen, so werden wir Einiges aus Ihrer Vergangenheit und Einiges aus der Gegenwart erzählen.  
Hinner & Reisner.  
(757-13)

Wundernig.  
Meinen pl. t. Geschäftsfreunden diene hienit zur Kenntniß, daß ich mein Comptoir aus dem Steinbühlischen Hause in das Tonesche Haus, Gde der Mathians-, und Schlangengasse, verlegte.  
J. Kintzig,  
Gretcher, Spacherer, Commissions-  
Spechtmeister und Wechsel-Schlichter.  
(711-33)

Stiefenwässer.  
Brunner's  
Social-  
namentlich zum Waschen der Glace-Schuhle, in Gläsern a 20 Kr. und 50 Kr. sehr schön, echt bei Franz Strobl, vormals Carl Lillia.  
(736-14)

Galene - Einspritzung.  
heilt schmerzlos innerhalb 3 Tagen jeden Ausfluss der Ham-  
röhre, sowohl erstarrenden als entzündeten und ganz verharteten  
Central-Depot für die österr.-ungar. Monarchie  
Wilh. Maager, Wien, Bäckerstrasse 12.  
Preis per Flasche nebst Gebrauchsbuch - Anweisung fl. 3.70 Kr.  
(481-634) In Pest bei Josef v. Török, Apotheker.

Chocolade.  
ein leicht verdauliches, homöopathisches Nahrungsmittel; wirkt  
kräftigend, erfrischend und nahrhend, ist besonders allen  
Seenen zu empfehlen, denen der Genuß des Kaffees und  
anderer erfrischender und verschleimender Getränke nicht zu-  
tuglich oder ärztlich verboten ist.  
Lager dieses feinschmeckenden wie heilkräftigen Nah-  
rungsmittels aus der Fabrik der Herren Joh. Kluge & Co.  
Prag-Smichow, in Packets a 80 Kr. ö. W., unterhalten  
in Arad die Herren G. Habereger, Sigmund  
Lustig, W. S. Prinner, Franz Strobl, F.  
Tones & Comp., in Neu-Orad A. J. Orth.

215  
brauch der  
gehört und  
anerkannt  
Nahrung be-  
en, die sie  
t: Magen,  
nt, Nibem-  
cht, Nibma,  
halkenheit,  
l. Mutant-  
ährend der  
Nebenmatti-  
citen über  
er 1868.  
ndsucht auf  
genommen,  
n verspre-  
uden und  
e Mann in  
e und sich  
Gutes von  
seim Zeug-  
bert.  
ei Erwaß,  
f. 2.50  
24 Pfund  
Tabletten  
f. 4.50, in  
76 Pfund  
Comp. in  
ONES &  
lay Antat.  
et Dorées  
ei Carl  
ei C. Bin-  
ganz Con-  
bei Feltz  
rschick, bei  
helfern und  
nach aller  
id 93.  
103 -  
103 20  
103 60  
90 70  
122 20  
48 1  
5 81-  
9 76  
121 5  
83 1 83  
urs  
Wien  
59.45  
69.35  
101.10  
766 -  
286.70  
122.10  
121.15  
5.81-  
9.74 1/2  
h nicht  
gt hat.  
Wunsch  
en. Und  
bleiben  
als sie  
hentlich:  
daß ich  
kann.  
en ha-  
d hilet  
st. Yuc-  
in ich  
hier  
Maidli  
Geld,  
nd nur  
einmal

# In der Festung Arad.

Heute Sonntag den 6. August  
in dem Garten vis-à-vis der Restauration „zum Grenadier“  
bei brillanter Illumination:

## Musik-Neunion

von der Nationalmusikgesellschaft des Lukacs Janos.

Gegen Abend:

### Tanztrötchen.

Für gute Speisen, vorzügliche Getränke, Erfrischungen  
und prompte Bedienung wird bestens Sorge getragen sein.  
Um zahlreichem Besuche bitte ich mich sehr zu freuen.

schon vor

**Krausz.**

Cafetier und Restaurateur  
„zum Grenadier“.

(742-1)

Anfang 6 Uhr. — Entrée frei.

**JOHANN BLAU,**  
Herrenkleider-Verfertiger.  
Hauptplatz im Klostergebäude in ARAD.

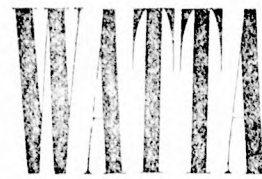
beehrt sich damit einem hochgeachteten Publikum die höchste Ansehnlichkeit zu machen, das er sein Werkstätten gänzlich renovirt und auf des eleganteste eingerichtet hat, wobei er stets ein großes, reichhaltiges Lager fertiger, nach den neuesten Modellen verfertiger Herrenkleider vorräthig hält, das er der gütigen Beachtung des H. H. Publikums bestens anzuempfehlen sich erlaubt.

Gleiche gibt er sich die Ehre anzuzeigen, das er alle in sein Fach einschlägigen Aufträge zur Befriedigung von Gerantisten annimmt, und auf das prompteste und zeichende zu billigsten Preisen effectuirt.

(741-1)

Zu verkaufen ein 10-eimeriger  
**SCHLANGEN-KESSEL**  
samt  
Schlange  
nebst mehreren 100 Eimer guter  
**BOTTICHE**  
mit Eisenreife im besten Stand, zu Boros-Sebes bei  
**J. N. Pollak.**

(734-1.3)



aller Sorten, zu den  
billigsten Fabriksprei-  
sen bei

**Josef Weiss.**

im Ringelstraßen Hause, nächst  
dem Zentrals.

### Hausverkauf.

Das Haus Nr. 2  
oder Nr. 3 auf dem  
Hauptplatz, ist aus freier  
Hand zu verkaufen.

Näheres zu erfragen  
Haupt-Gasse Nr. 14.  
(738-1.3)

### Árlejtési hirdetés.

Az Arad-butyni utvonalon,  
Almás községében, valamint a  
szőlés-nadabi utvonalon levő  
6 zerendi hidnak újbóli felépí-  
tése érdekében, ezen hi-  
dak építésének szabályszerű  
tervezetek alapján 2447 forint  
85 kr., illetőleg 2787 forint 15  
kronyi kiköltési ár mellett  
nyilvános árlejtési útján leendő  
biztosítása 1871-ik augusztus  
19-ik napján, délelőtti  
10 órákor, az Aradmegyei  
számvevőség irodájában fog  
tárgyaltatni.

Az árlejtésnél csak is szak-  
értő mesterek vehetnek részt.  
Az árlejtés befejezte után  
utóigéret el nem fogadtatik.  
Miert vállalkozni szándéko-  
zók, a kitűzött nap- s helyre,  
a kiköltési ártól számított  
10% bányapénzzel ellátva, az-  
al hivatalnak meg, hogy a ter-  
vezet, költségvetés a árlejtési  
feltételek addig is a megyei  
főmémék irodájában megte-  
kinthetők.  
Arad, 1871. augusztus 3-án.  
**Nagy Sándor,**  
rendszerint alispán.

(745-1.3)

## Concurs-Ausschreibung.

Von Seite der Wirtschaftskommission der k. Freistadt Arad  
wird laut Beschlus der k. General-Verammlung der Stadtcommune  
vom 1. 8. 3. 2002 zur Befetzung der in dem neuerbauten  
Cimentirungsamt systemisirten Maschinenstelle, vom 1. Sep-  
tember 1. 8. an, hienit der Concurs ausgeschrieben. Es werden  
somit alle Jene, die auf diese Stelle reflectiren, aufgefordert, ihre  
hierauf bezüglichen Gesuche, mit den erforderlichen Zeugnissen über  
ihre Befähigung gehörig instruirt, bis inclusive 15. Au-  
gust 1. 8. Nachmittags 5 Uhr, bei dem Herrn Magistratsrath  
Baróss Pál, als Präses der Wirtschaftskommission, um so ge-  
wässer einzureichen, da später eintreffende Gesuche unbeachtet gelassen  
werden.

Die Bezahlung und sonstigen Emolumente des Maschi-  
nisten bestehen in 600 fl an baarem Geld, freier Feuerung,  
einer Wohnung aus 2 Zimmern, Küche und Kammer und  
separater Werkstätte.

**Verpflichtungen:**  
Für die oben erwähnte Bezahlung und übrigen Emolumente  
ist der Maschinist verpflichtet: Die Maschinen des Cimentirungs-  
amtes in gutem Stand zu halten und zu behandeln; die Wasser-  
reservoirs fortwährend mit Wasser zu füllen; ferner die bei den  
städtischen Feuerstätten und öffentlichen Locomotiven vorkommenden,  
durch die Kraft eines einzelnen Maschinisten in der städtischen Werk-  
stätte mit ihren Werkzeugen ausführbaren, aus Schmied-, Schlosser-  
und Spenglerarbeiten bestehenden Reparaturen zu vollenden; auf  
die limmentirten Häuser die Stampiglie aufzubrennen, das ganze  
Haus zu überwachen, die zur Einrichtung der Maschinenwerkstätte  
erforderlichen, durch die Stadt anzuschaffenden Werkzeuge gegen In-  
ventar zu verwalten, zu übernehmen und auch so zu übergeben.  
Im Falle der Entlassung aus dem Dienste oder bei Ver-  
lassen desselben:

Die Stadtcommune kann den betreffenden Maschinisten, wenn  
er in seinem Dienste eine Unterlassung oder frächtige Nachlässigkeit  
begeht, außerdem das sie die hieraus entstehenden Schadenersatzan-  
sprüche geltend machen kann, aus dem Dienstverbande sofort ent-  
lassen. Ist aber keine Unterlassung oder Nachlässigkeit vorgekommen,  
die Stadt aber mit der Thätigkeit und Arbeit des Maschinisten  
überhaupt nicht zufrieden, so kann sie denselben bei dreimonatlicher  
Aufkündigung aus dem Dienste entlassen; ebenso kann auch der be-  
treffende Maschinist seine Stelle, nach vorhergegangener dreimonat-  
licher Kündigung verlassen.

Am 2. August 1871 abgehaltenen Sitzung der Wirth-  
schaftskommission der k. Freistadt Arad.

Herausgegeben von:  
**Farkas Menyhért.**  
Bürodir.

In der Brückgasse, unter Nr. 8, sind mehrere Woh-  
nungen, dann Passagierzimmer, Magazine, Keller,  
Boden, Stallungen vom 1. November 1. 8.  
an billig zu vermieten.

Gleichzeitig beehrt sich der Gefertigte höflichst  
anzuzeigen, das zur Bequemlichkeit des hochgeehrten Publi-  
kums die Eintheilung getroffen wurde, das daselbst auch Hochzei-  
ten, Bälle, wie auch alle sonstigen Unterhaltungen abgehal-  
ten werden können.

Näheres zu erfragen in der Untermüllergasse Nr. 19,  
„zur goldenen Traube“.

Um geneigten zahlreichen Zuspruch bittet  
hochacht ungsvoll  
**Georg Tesits,**  
Wächter.

(718-3.3)

## Die Wechselstube der Arader Handels- und Gewerbe-Bank

empfiehlt sich zum Ein- und Verkauf aller Gattungen  
**Staats-, Industrie- u. Los-Papiere, Pfandbriefe u. Priori-  
täts-Obligationen und der diversen Geldsorten;**  
sie escomptirt verlorste und nicht fällige Lose, Grundentlastungs-Obligationen, Pfandbriefe,  
Prioritäts-Obligationen, so wie auch **Coupons;**  
sie verkauft **PROMESSEN** zu den Ziehungen aller Gattungen Lose;  
sie verkauft Lose gegen beliebige **Ratenzahlungen** in verschiedenen Combinationen, zu  
**coulantesten** Bedingungen, wobei die Partei schon nach Erlag der ersten Rate am ganzen  
Gewinn participirt.  
Bei Effecten-Käufen werden **Cassascheine** und **Einlagsbriefe** der Arader Handels-  
und Gewerbe-Bank, auch wenn diese **noch nicht gekündigt** sind ebenso fällige Coupons  
ohne **Provisions-Abzug** in Zahlung angenommen.

**Wechselstube der Arader Handels- und Gewerbe-Bank.**  
Bankgebäude, Hauptplatz Nr. 41.

(226-5)

## Anru f.

Der in den Restaurationslocalitäten des Bürgervereins im Aradmarkt  
gegenwärtig befindliche Saalwerb beabsichtigt am 1. October 1. 8. das Ge-  
schäft aufzugeben, somit werden alle jene, die dieses  
Geschäft betreiben, sich bis zum 1. September 1. 8. bei dem  
Bürgervereins Secretär Herrn Papp Janos anzuwenden.  
Arad, 29. Jult 1871.

**Stefan Duzsek,**  
Bürgervereins-Secretär.

(739-1.3)

Stadt Grad  
ndcommune  
neuerbauten  
1. Sep-  
Es werden  
ordnet, ihre  
nissen über  
15. Au-  
gistratsrath  
um so ge-  
tet gelassen

s Maschi-  
Generung,  
mer und

molumente  
entirungs-  
e Wasser-  
ie bei den  
ommenden,  
n Wert-  
Schlosser-  
den; auf  
das ganze  
mwerstätte  
gegen Zu-  
ergeben.  
bei Ver-

ften, wenn  
chlässigkeit  
enerfabri-  
fort ent-  
gekommen,  
aschinsten  
onatlischer  
der be-  
reimonat-

er Wirth-  
hert.

ere Woh-  
Keller,  
er I. 3.

höflichst  
Publi-  
Hochzei-  
abgehal-

Nr. 19,

bits,

Stefan Buzsek  
Berath-Secretär.

# Volkswirtschafts-

u n d

# HANDELS-ZEITUNG.

Wochenbeilage zur „Arader Zeitung“.

Redigirt von Ludwig Vidöky.

Nr. 11.

Sonntag den 6. August.

1871.

## Zur Frage des Tabakmonopols.

III.

L. V. Es handelt sich, — wie wir in unserem letzten Artikel gezeigt — um die Feststellung des Modus, nach welchem das fertige Tabakfabrikat der Verzehrungssteuer unterzogen werden sollte.

Hier finden wir nun, daß eine Pauschallsteuer für die Tabakfabriken dem zu erreichenden Zwecke — nämlich der theilweisen Hereinbringung jenes Anfalltes, der durch Aufhebung des Tabakmonopols in den Staatseinkünften bewirkt würde — am besten zu entsprechen geeignet wäre.

Mit der Aufhebung des Monopols müßten an allen Orten Ungarns zahlreiche Tabakfabriken entstehen, ein großer Theil der industriellen Capitalien würde sich naturgemäß auf diesen lucrativen Produktionszweig werfen, und durch die Entstehung dieser Fabriken wären ebensoviele Steuerobjecte geschaffen, deren Steuererträgniß — unserer Uebersetzung nach — fast allein hinreichen müßte, den Ueberschuß aus dem Monopole zu decken.

Die Pauschalsteuer der Steuer — etwa nach dem Schlüssel berechnet, den die in der betreffenden Fabrik beschäftigte Anzahl von Arbeitern liefert, oder die der jährlichen Leistungsfähigkeit jeder einzelnen Fabrik angemessen wäre — empfiehlt sich schon aus dem Grunde als vortheilhaft für den Staat, da hiebei die riesigen Verwaltungs- und Controllkosten, wie sie durch die Productensteuer herbeigeführt werden, zum größten Theile entfallen.

Es ist selbstverständlich, daß die Errichtung und der beliebige Betrieb von dieser Fabriken an keine staatliche Lizenz gebunden sein darf, denn nur die vollständige Industriefreiheit vermöchte das großartige Aufblühen der so gearteten Fabrikation zu bewirken, und nur dann könnte die Volkswirtschaft des Landes, ebenso wie der Staat, aus der Aufhebung des Monopols den angemessenen Nutzen ziehen.

Dies gilt für die Tabakfabrikation. Sofort wollen wir auch untersuchen, in welchem Maße der innere und der Exporthandel mit Tabak zum Erträgniß für den Staat beizutragen hätte, und wollen nur früher noch bemerken, wie die Verzehrungssteuer für den Tabak am flachen Lande einzubeheben sein würde.

Auch hier muß, — wie dies bei jeder Steuergattung im Staate als Princip beobachtet werden sollte — die Ersparung der unnütigen Verwaltungs- und Manipulationskosten, die eigentlich die Steuergattungen so drückend machen, — erste und oberste Rücksicht sein.

Wir glauben, daß mit einer, nach der Seelenzahl berechneten, mäßigst pauschalirten Gemeindesteuer für Tabak, das Ziel erreicht werden könnte.

Man wird einwenden — und man hat dies einem ähnlichen Vorschlag gegenüber bereits eingewendet — eine Gemeindesteuer sei aus dem Grunde unzulässig, weil sie die Ungerechtigkeit involvire, auch den Nichttrancher zu betreffen.

Aber man vergißt wohl hiebei, daß diese Ungerechtigkeit schon seit sehr langer Zeit in vollstem Schwunge besteht.

Ist jener Staatsbürger, der beispielsweise keine geistigen Getränke konsumirt, durch die Fabrikat- und Verzehrungssteuer, die auf Spirituosen lastet, nicht mitbetroffen?

Gewiß ist dies der Fall. Am deutlichsten zeigt sich dies wohl darin, daß er an den Verwaltungs- und Controllkosten, die jede indirecte Steuergattung erfordert, mittheilnehmen muß, denn diese sind als allgemeine Last ins Budget aufgenommen und müssen durch sämtliche Steuerträger, ohne Rücksicht auf die Art und Gattung ihres Consums, berichtigt werden.

Wir gelangen nun an die Betrachtung über die Besteuerung des Tabakhandels, und theilen selben — die vollständigste Freiegebung dieses Handelszweiges vorausgesetzt — in den inneren und den äußeren Handel.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Tabakhandel, nachdem er aus der Aufhebung des Monopols nebst der Fabriksindustrie den größten Nutzen

ziehen würde, an den Kosten, die dies auferlegt, verhältnißmäßig zu participiren hat.

Mit der Freiegebung des Tabakhandels stünde die Lizenzirung desselben im directen Widerspruch, — man kann also unmöglich Lizenzgebühren für die Errichtung und den Betrieb von Tabakgeschäften einfordern, wie dies Jemand verlangte, der die gesammte Steuerlast, welche heute das Tabakmonopol mit sich bringt, durch den Kaufmann einzubringen gedachte, indem er alle vorgängigen Operationen, — bis zum Verkauf des Tabaks, steuerfrei ließ, was schon deshalb absurd erscheint, da der Tabak, wie jedes Product, nicht in allen Fällen durch Handel in die Hände des Consumenten gelangt.

Die Art und Weise, wie der Händler zur Steuerlast — die als Aequivalent des Monopols gelten werden soll, — beitragen hätte, wollen wir in unserem nächsten Artikel auseinander zu setzen versuchen.

## Unser Handelsrecht.

U. A. Die Erscheinung, welche uns das heutige Rechtsleben unseres Vaterlandes darbietet, dürfte wohl ohne Beispiel in der Culturgeschichte dastehen. Wir gehen davon, eine großartige Organisation der Gerichte zu vollziehen, wir gehen daran, einen Apparat zur Ausführung irgend etwas zu schaffen, was eigentlich noch nicht existirt, nämlich eines ungarischen Rechtes, das bis jetzt noch im Schoße unserer Mutter-Regislative ruht. Das ist fürwahr paradox. Wir werden Richter haben, — und wir hoffen tüchtige Richter — die aber kein Nichtsrecht besitzen werden, um ihren Wahrspruch zu fällen, denn was sie zuerst bedingen, nämlich ein heimisches Recht, das geht uns ab.

Nun hat unsere Gesetzgebung doch in achtunggebietender Weisheit dafür gesorgt, daß dem nicht immer so sei und Dank dieser väterlichen Fürsorge ist bereits vor kurzem von dem Pester Universitätsprofessor Dr. Hoffmann die theoretische Einleitung zu einem Entwurfe des allgemeinen Theiles des zukünftigen Privatrechtes erschienen. Wir blicken mit guter Hoffnung auf die dereinstige Vollendung dieses Werkes, obwohl die historische Thatsache, daß sich parlamentarische Körperschaften bisher im Allgemeinen unfähig gezeigt haben, Gesetzescodificationen zu vollbringen, uns auch manche Bedenken nicht ersparen kann. Nun, wie dem auch sei, die Art ist angeleitet, und hoffentlich fällt bald der Stomach der alten Rechtsunsicherheit, um dem neuen kräftigen Platz zu machen.

Weit schlechter steht es mit unseren Specialrechten und am schlechtesten mit unserem Handelsrecht. Hier sind nämlich 2 Punkte zu beachten; der erste ist der, daß unser Rechtsbildungstrieb bisher hier gar nicht zur Bethätigung gekommen ist, was wieder seinen Grund in dem Umstande hat, daß Ungarn erst seit der Entwicklung des großartigen Eisenbahnsystems in den Organismus des europäischen Völkerlebens eingetreten ist. Dieses europäische Völkerleben hat aber seine Geschichte und diese Geschichte schuf auch das nothwendige Correlat, das Recht, welches in seinen Anfängen uns zurückführt in die ersten Zeiten unseres Jahrtausends und welches heute Schritt für Schritt die großen wirtschaftlichen Bewegungen unseres Welttheiles begleitet. So entstand ein System des Handelsrechtes, welches, wohl weit entfernt von seiner Vollkommenheit, doch unzählige bedeutende Sätze enthält und Ansätze bietet zu weiterer Entwicklung. Und diese Entwicklung schreitet rüstig vorwärts und schafft sich Organe, welche — wie das Obertribunalhandelsgericht des deutschen Reichs — in ihren geistigen Bestandtheilen und ihren materiell wirtschaftlichen Voraussetzungen eines großen Wirtschaftslebens die sichere Gewähr in sich enthalten, daß sie hinter den Anforderungen des practischen Lebens nicht zurückbleiben werden. Dies ist aber der zweite Punkt, von dem wir oben sprachen, indem er uns die Mahnung bietet, die Vergangenheit durch die Gegenwart zu ersetzen, um eine segensreiche Zukunft uns vorzubereiten. Hier berührt sich der Idealismus mit dem Realismus und es liegt an uns und unserer Gesetzgebung, durch eine rasche Thätigkeit unser Verständniß für beide zu bewahren.

Und die erste Forderung ist nach einem ordentlichen Handelsgesetzbuch.

Ungarn hat bisher trotz seiner vielen Juristen auf dem Gebiete des Handelsrechtes nur immer von der Hand in den Mund gelebt, das war aber eine leider nothwendige historische Folge, so lange die Türkenkriege den Handel von uns abgelenkt hatten. So kam die lebendige Triebkraft der Rechtsbildung durch das Leben und das Volk selbst, auf den Aussterbecat. Dazu kam noch ein zweites wichtiges Moment; die bisherige Politik unseres Staates betrachtete Ungarn nur als fettes Erdreich, auf dem österreichische Gewächse volle Nahrung finden sollten, als Melkkub, an deren vollen süßigen Entern die Industrie der Kronländer sich nähren sollte. Wie konnte da von einem Rechte die Rede sein? So hat sich unsere ganze Rechtskraft an den Gesetzentwürfen von 1840, 1844, und einigen Gesetzen aus den letzten Jahren erschöpft.

Diesen armüeligen Paragrafen gegenüber steht die neueste Zeit mit ihrem großen Wettleben, ihrem lebendig pulstrenden Verkehr, ihren Eisenbahnen, ihrem großartigen Export, mit der ganzen Fülle einer neuen Epoche, eines nationalen Erwachens! Sie alle fordern ihr Recht und mit ihnen fordert es die Gemeinschaft der europäischen Völker, welche mit uns Handelsverbindungen angeknüpft, welche mit uns die Segnungen und Vortheile eines entwickelten wirtschaftlichen Wettlebens theilen wollen.

Vor Allem fordert es aber unser eigenes Interesse, fordert es das Interesse unserer eigenen Industrie und unseres eigenen Handels; zwei der größten Erziehungsmomente unseres wirtschaftlichen Lebens stehen ohne gesetzliche Regelung, ohne ein bestimmtes Recht da. Es ist das Verkehrsleben und das Gesellschaftsleben, welche ja in den letzten Jahren so großartig sich entfaltet haben. Das öffentliche Recht mit seinen Concessionen führt die Schöpfungen beider ins Leben ein und überläßt sie dann dem Zufall, denn das Civilrecht, das es auf seines Lebens Gange begleiten sollte, fehlt uns. Es ist das zuerst nur ein logischer Fehler, Anomalie, es ist aber endlich auch ein Unrecht, denn wo sollen die tausend Verhältnisse des Verkehrs, der Haftpflicht, der Lieferungszeiten einerseits, dann die unzähligen Fragen des Actiengesellschaftsrechtes, des Bankverkehrs u. s. w. ihre Regelung finden, wenn nicht im Handelsrecht!

Wir glauben darum eine ernste Pflicht zu erfüllen, indem wir die Aufmerksamkeit aller Kreise, zunächst die des Handelsstandes einerseits und der Gesetzgebung andererseits, auf diesen Punkt hinlenken. Haben wir uns nur einmal die Wichtigkeit des Gegenstandes zum Bewußtsein gebracht, dann kommen wir schon sicher an unser Ziel, zu einem ungarischen Handelsgesetzbuch.

## Woran das heimische Manufactur-Geschäft krankt.

L. K. Die vorletzte Nummer der „Volkswirtschafts- und Handelszeitung“ brachte einen aus der „Presse“ übernommenen Artikel, der es sich zur Aufgabe macht, die Schäden zu untersuchen, an denen das heimische Manufactur-Geschäft laborirt, zu erforschen die Gründe der ersichtlich häufigen Insolvenzfälle, und schließlich ein Präservative vorzuschlagen, welches besagte Schäden radical curiren und Insolvenzfälle in das Reich der Mythe verweisen soll. Aufrechtig gestanden haben wir den Artikel mit lebhaftem Interesse verfolgt, umso mehr, als derselbe Eingang in drastisch-richtigen, aus dem Leben gegriffenen Beispielen die Fälle aufzählt, wie „Geschäfte“ gemacht werden. — Doch — „der Verg freizigt und gebärt eine Maus“. — Von ganz richtigen Prämissen ausgehend, gelangt Verfasser zu Schlüssen, die es uns problematisch erscheinen lassen, ob der angezogene Artikel wirklich eine „Zuschrift aus kaufmännischen Kreisen“ und nicht vielmehr dem Kopfe eines Theoretikers entsprungen, denn sonst wäre es uns unerklärlich, wie Verfasser die leichte Creditgewährung nur nebenbei berühren, den Schwerpunkt des Uebels aber in der Wechsel-Acception, und diese geradezu verwerflich und auf das Geschäft schädlich einwirkend finden kann; während es doch männiglich bekannt, daß die wechselseitliche Verpflichtung die einzige solide Basis bildet, auf Grund deren der Großhändler oder Fabrikant mit einiger Veruhigung Geschäfte eingehen kann.

Als Argument führt Verfasser an, daß ganz Deutschland und auch der Wiener Platz durchgehends nicht acceptiren, und trotzdem Fallimente zu den Seltenheiten gehören! — Nun, wir sind keine blinden Bewunderer fremder Zustände, aber es ist notorisch, daß „draußen im Reiche“ die Handhabung der Rechtspflege eine andere, und in Folge dessen auch das Recht bewußtsein in Fleisch und Blut übergegangen, ergo ist dieses Argument für uns und unsere Zustände nicht maßgebend, und was speciell den Wiener Platz betrifft, wo, nebenbei bemerkt, Fallimente zu den täglichen Vorkommnissen gehören — so ist es dem Großhändler ein Leichtes, den unter seinen Augen befindlichen Detaillier zu kontrolliren; wie aber ist eine Evidenzhaltung der Vermögensverhältnisse des 100 oder 200 Meilen entfernten wohnenden Provinzialkaufmannes möglich? — Freilich, „ein guter Mann braucht keinen Brief, bei einem schlechten hilft kein Brief“ sagt ein altes kaufmännisches Sprichwort, aber eben so wahr ist es, daß „Gelegenheit Diebe macht“ und der schlechte säumige Zahler, der noch obendrein den ängstlichen Druck der wechselseitlichen Haftpflicht auf sich nicht lassen will, die verlockende Gelegenheit denn doch häufiger benützt wird, und dem; Schwindel wäre geradezu Thür und Thor geöffnet.

Doch — wir glauben, es bedarf gar keines eindringlichen Beweises, um das Unmöglichkeit eines solchen Vorschlages und die in die Augen springenden Nachteile desselben ernsthaft zu demonstrieren, und es ließe eine offene Thür einrennen, wollten wir noch fernere Gründe dagegen anführen; wir wenden uns daher lieber zum zweiten Theil unserer Aufgabe, indem wir die Bloßlegung der wunden Stellen von unserer Standpunkte versuchen, vielleicht daß sich auf diese Weise die so überraschende Erscheinung der häufigen Insolvenzfälle leichter erklären, und die Mittel zur möglichsten Verhinderung derselben leichter folgern lassen.

Nach unserer Ansicht sind es drei Factoren, deren Zusammenwirken das Aufblühen des Manufactur-Geschäftes verhindern, und zwar:

Erstens: Die mangelfhafte Gerichtspflege auf dem Gebiete des Handels;

zweitens: Die unverantwortlich leichtsinnige Creditgewährung, und

drittens: Die Institution der „Reisenden“.

Was den ersten Punkt betrifft, so wäre es „verlorne Liebeshüh“, wollten wir denselben eines längern und Breiteren erörtern; — Jedermann kennt die Krebschäden, die demselben anhaften, und die klaffenden Lücken, die dem unredlichen Gebahren Schleichwege eröffnen. — Da nun aber unsere ganze Justizverwaltung einer in nächster Zeit durchzuführenden Reorganisation entgegengeht, so glauben wir auch die Lösung der Reformfragen auf dem so tief ins staatliche Leben einschneidenden Handelsgebiete erwarten zu dürfen. — Sache der Handelskammern wäre es, in dieser Richtung die Initiative zu ergreifen und practische, dem kaufmännischen Leben sich ergebende Vorschläge zu unterbreiten.

Daß es übrigens auch „jenseits der Leitha“ in dieser Hinsicht nicht allzu rosig bestellt ist, zeigen uns die nur zu häufigen Gerichtsverhandlungen wegen betrügerischer Crida, und es ist nahezu tömlich, wenn man liest: — Wurde N. N. wegen leichtsinniger oder betrügerischer Crida — 50—60,000 Gulden Passiva — zu drei wöchentlich in Kerkerstrafe verurtheilt.

Als den eigentlichen Sündenbock des Uebels müssen wir aber die unverantwortlich leichtsinnige Creditgewährung von Seite der Großhändler bezeichnen, da diese, als Ausgangspunct, alle übrigen krankhaften Erscheinungen im Gefolge hat. — Wer da weiß, mit welcher Leichtfertigkeit es selbst dem kleinsten Kaufmann, über dessen Leistungsfähigkeit der Großhändler nicht die geringsten Anhaltspunkte hat, möglich ist, große Waarenmassen vom Einkaufe nach Hause zu bringen, wird sich über das Gesagte kaum wundern. Bloße Empfehlung genügt in dieser Richtung, und nicht selten werden solche von Großhändler, die schon „angeblüht“ haben, gegeben, bloß um die eigene Forderung „besser“ zu machen. — Was ist die Ursache dieser Waarenüberladung von Seite des kleinen Detailliers? Um Großmacht spielen zu können! — Und die Folge? — Je nun, geht das Geschäft, so schleppt man sich fort, wie man eben kann, und wickelt ab, wie es eben geht, tritt aber eine ungunstige Conjunction ein, die in unserem vorwiegend agricolen Lande gerade nicht zu den Seltenheiten gehört, so stürzt das mühsam aufgebaute Kartenhaus zusammen, und die Großhändler haben das Nachsehen. — Werden aber die Frauen etwas höher gehängt, d. h. geht die Creditgewährung nicht so flott von Statten, so wird der Detaillier im Einkaufe mehr Waas halten müssen, die übernommenen Verpflichtungen werden nicht so groß, die Lagerbestände und Remanenzen kleiner, und das Mißverhältnis sich geringer gestalten.

In letzter Linie, und auf das Geschäft geradezu demoralisirend, wirkt die Institution der „Reisenden“. — Wir in der Provinz wissen ein Liedchen davon zu singen, denn wir haben sie täglich vor Augen. Zur Saison überfluthen sie das Land in ganzen Schwärmen, um selbst in den kleinsten Orten die unbedeutendsten Kunden aufzusuchen, und ihnen die Waare, als würde dieselbe wild wachsen, so zu sagen, aufzubringen. — Von rigorosem Vorgehen oder sorgfältiger Auswahl keine Spur, bloß um recht große „Aufträge“ nach Hause senden zu können. Nicht selten sind ihrer 20—30 auf einmal am Plage, und der so stark und so jählich umwerbende Detaillier, wenn er gewissenhaft von dreien oder vierein sich losgemacht, häut schließlich, ermüdet, den Uebrigen in die Hände, und gibt „Aufträge“, auf die später beim wirklichen Einkaufe in den seltensten Fällen Rücksicht genommen wird. — Die Folgen davon: siehe oben. — Zu dieser Jagd von Seite der Großhändler gesellt sich noch seit einigen Jahren die der Fabrikanten, die es auch nicht verschmähen, Kunden dritten, vierten Ranges aufzusuchen, bloß um den Zwischenhändlern, auf die sie doch in erster Linie angewiesen sind, die paar Percente abzujagen.

Unlaugbar hätte das Reisenlassen volle Berechtigung, und wäre sogar von wohlthätiger Wirkung auf das Geschäft, wenn dies zur Situirung, und um sich einen Einblick in die Verhältnisse

des Kaufmannes zu verschaffen, geschoben würde, aber dies geschieht kaum pro forma, und mit der leichtsinnigsten Oberflächlichkeit, die Hauptsache bleibt, Waare anzubringen.

Dies sind die Schäden, die in normalen Verhältnissen an dem Markt des Manufactur-Geschäftes lehren, wie erst, wenn Krisen politischer Natur unser ehedem von Valutaschwankungen, die jede Berechnung des Kaufmannes über den Haufen werfen, häufig heimgesuchtes Land durchwühlen? — In der Regel fordern derlei Krisen in der Manufactur-Branchen ihre häufigsten Opfer, und die oben angeführten Ursachen tragen nicht zum kleinsten Theil die Schuld daran.

Zu dem das Geschäft gesunden und den so häufigen Insolvenzen Einhalt gethan werden, so müssen obige Gebrechen definitiv beseitigt werden, und das Manufactur-Geschäft, welches wie kaum ein zweites den Keim der Entwicklungsfähigkeit in sich trägt, und bei rationellem Betriebe dem fleißigen Kaufmann lohnenden Erwerb sichert, wieder sich zur ungeahnten Blüthe entfalten.

## Ein verlorener Coupon.

L. V. Ein Coupon ist in Verlust gerathen, und zwar ein sehr schwerer. Wer ihn auffande, wäre ein Gold- und Glückskind. Die Börse sucht seit drei Wochen den 70 Millionen betragenden Julicoupon, der weder in der Strauchgasse, noch in dessen Umgebung, auch nicht in den Wechselstuben und in den Börsencomptoirs erschienen ist und doch bedürfte man seiner so sehr, waren allerlei Grundungen auf dessen Erscheinen berechnet, hat sein Ausbleiben so viele Bedrängniß verursacht.

Der Julius, der Jänner, der Mai- und andere Coupons gehören seit einigen Jahren zu den Säulen des Börsenlebens. Es ist daher nöthig, diese Säulen ein wenig zu untersuchen, ob sie nicht mercklich sind, ob sie Tragfähigkeit genug haben, um nicht der Gefahr auszufolgen, daß das ganze auf sie berechnete Gebäude zusammenbräche. Daß die Tragfähigkeit überschätzt werde, ist sicherlich nicht zu bezweifeln.

Die Eingänge des Coupons werden einmal zum kleinen Theile für weitere Anlagen verwendet; denn die meisten zinstragenden Effecten sind nicht in der Hand der großen Geldmächte. Hier wie allenthalben consumirt das große, aus sogenannten kleinen Leuten zusammengesetzte Publicum den größten Theil der an der Börse gangbaren Waaren, sowie es alle anderen Waaren zum größten Theile consumirt, auch dem Staate die meisten Steuern leistet und die meisten Prosperität fördert, ohne dafür Orden oder Standeserhöhungen zu erlangen.

Diese kleinen Besitzer consumiren aber ihr Erträgniß im Gebrauche für ihre leibliche Nothdurft; sie sind darauf angewiesen, und warten oft mit schmerzlicher Sehnsucht auf den Tag, wo sie ihre Coupons einlösen können. Wir wöken hier als einzelne Momente nur hervorheben alle Anlagen, die zu Cautionen für Civil- und Militärbeamte verwendet werden, die Guthaben der Waisen und Witwen, der wohlthätigen Institute u. a. m. Von den Zinsen dieser und ähnlicher Papiere wird wenig zu neuen Anlagen verwendet. Wir haben hier eine sehr zahlreiche Classe genannt und doch ist diejenige, welche die Eingänge für Coupons nicht wieder anlegt, sondern aufhebt, im In- und Auslande noch viel größer.

Ein sehr bedeutender Theil der Eingänge für Coupons wandert ins Ausland, da bekanntlich dieses einen großen Theil unserer Fonds- und Industriepapiere besitzt. Dieser Theil wird häufig wieder zu Anlagen in österreichischen Effecten benützt, wenn diese preiswürdig, wenn sie sicher scheinen und der Empfänger sie nicht anderweitig braucht. Dieser Theil ist es, welcher der Börse am meisten zu Gute zu kommen pflegt, da die Effectenbesitzer die Gewohnheit haben, meist in den Effecten, die sich ihnen als gut bewährten, weitere Anlagen zu machen. Gerade hier kann jedes Vertrauen und jede Zuversicht trügen. Es braucht nur ein anderes preiswürdiges oder aus sonstigen Rücksichten begehrenswertheres Effect auf dem Weltmarkt zu erscheinen, so werden nicht bloß Zinsen dahin verwendet, sondern auch das Effect, von dem man den Coupon abgelöst hat, verkauft, um ein anderes dafür umzutauschen, und ein solcher Moment ist der gegenwärtige. Der Stand der Valuta und der Effecten gestatteten es dem auswärtigen Besitzer, dieselben verkaufen zu lassen und dafür französische Renten zu subscribiren. Viele Beiziger von Demänenspandbriefen, Staatsbahnactien, Anlehen vom Jahre 1865 haben, darüber herrscht nun kein Zweifel, ähnliche Transactionen gemacht. Sie benützen den Coupon und den Erlös des Effectes, um die weiteren Einzahlungen auf die neue Rente zu leisten und so wird nicht klop der Couponerlös der Börse entzogen, sondern sie muß auch noch den Druck anher emittirter Effecten aushalten.

Ueberhaupt ist das „cum post hoc, tum propter hoc“, welches im gemeinen Leben meist als Argument bingegenommen wird, ein sehr gefährlicher Irrthum.

Weil im November 1869, im vorigen und zu Anfang des heurigen Jahres der jeweilige Coupon eine Geldabwandlung zur Folge hatte, glaubte man allgemein, es müsse immer so kommen, ohne die Umstände zu bedenken, in denen dies damals, und in denen es heute stattfand. Damals waren in Folge von Vorzeichen die Effecten bedeutend gesunken und dafür das Agio der Metallvaluten gestiegen. Es lebte hier zu Lande, Anlagen zu machen, während andere, namentlich französische Werthe, sehr theuer waren, so theuer, daß sie nur in einem Lande gekauft werden konnten, wo ein 3pCt. Erträgniß schon als ein ziemlich gutes galt.

Heute hat sich dies Verhältniß umgekehrt und unsere Effecten sind sehr hoch im Preise. Der Cours, auf den die Speculanten und Banken während der letzten Monate die Börseneffecten hinaufgetrieben, erschwert ihren Abzug. Erst wenn man wieder gesunken sein wird, kann auf leichteren Verkauf gehofft werden.

Derselbe Umstand aber hindert auch den letzten Theil der Couponseingänge an der Börse zu erscheinen. Die österreichischen

Effectenbesitzer, welche nämlich einen Theil ihrer Zinsenertragnisse erübrigen, und dieselben an die Börse zu bringen pflegen, antworten nicht minder, wenn die Frage aufgeworfen wird: Was soll man kaufen? „Alles ist hoch, man thut also am besten, zu warten, und einzuweilen für sein Geld Salinenscheine zu nehmen.“ Daher sehen wir auch in den letzten zwei Wochen die Salinenscheine, die sonst so gerne in die Staatscassen zurückströmen, gar nicht oder nur in sehr geringem Maße zurückströmen, trotzdem die Banken ihre Hypothekenscheine längst zu Geld gemacht haben.

Eine weitere Folge ist, daß die Circulationsmittel, welche sich durch dieses Rückströmen bedeutend vermehrt hatten, nun minder zunehmen; die Bank aber, welche stets die Handhellen der Bank-actie trägt, verständig mit der Notenemission sein muß, um ihre Notenreserve zu schonen. Die Privatgeldbesitzer sind daher um so besser in der Lage, mit Anlagen zu warten, da sie ihr Geld im Privatescompte und bei Belehungen verwenden können. Der Julicoupon kommt so nicht zur Börse und die Börsenregenten selbst hatten es für gerathen, sich für einige Zeit in die Wälder zu begeben, dort lieber ein kleines Spiel zu spielen und zu warten, bis hier wieder andere Luft wehen wird. Die Coultisse sorgt einzuweilen dafür, daß die Continuität nicht unterbrochen wird, und die Banken thun das Ihrige, damit der Faden fortgesponnen werden kann. Auch sie hoffen, daß eine ruhigere Zeit eine Klärung, wo möglich eine Klärung ohne Krisis, hervorgerufen werde. Denn sie wissen es am besten, was sie an neuen Werthen zu Markte brachten und wie schwer der Markt sie verdaut, da sie doch die meisten dieser Werthe im Depot haben, und nur zu oft ihren Klienten zu sagen geneigt sind, daß dieser Depots schon etwas zu viele sind.

Auch sie hoffen, daß die Dinge in Deutschland eine bessere Wendung nehmen werden, und daß endlich dort die erhaltenen Millionen flüssig und Geld genug überflüssig werden würde, um überreichliche Werthe zu kaufen.

Immer aber wird in erster Linie für unsere Börse die Frage stehen, ob Frankreich viel von seinen österreichischen Werthen abgeben werde; denn die Franzosen haben zu ihrer Rente noch immer mehr Vertrauen, als zu unseren Pfandbriefen und zu unseren Prioritätsobligationen. Nun hat die Staatsbahn allerdings ihren Actien die Lockspeise der neuen Emissionen angehängt, und da steht nun zu erwarten, Niemand werde seine alten Actien hergeben, wenn er die Hoffnung hat, neue, die mit 800 Francs bezahlt werden, für 500 Francs zu erhalten. Da aber diese neuen Actien erst in zwei Jahren voll eingezahlt und der Theilmahme an den Einnahmen theilhaftig werden, entsteht die Frage, ob sie auch später zu so hohem Course gang und gebe sein werden, besonders da auch die Herren Gründer für die Ablösung ihrer Gründerrechte eine colossale Zahl von Actien erhalten, die sie wohl auch nicht alle in den Kästen legen werden. Diese Ablösungsfrage seit Jahren; sie wurde alsogleich nach Gründung der Gesellschaft verlangt, aber vom Baron Bruck verweigert; sie wird jetzt mit vielem Geschick von den Herren Percire und Genossen gestellt, denn diese selbst müssen fühlen, daß diese Rechte weniger werth werden in dem Maße, als eine so colossale Actienausgabe das Erträgniß schmälern muß. Es ist daher auch gar nicht zu wundern, wenn die gegenwärtige Regierung mit der Genehmigung der Beschlüsse der Generalversammlung zögert. Es wäre wohl am besten, diese Ablösung auf später zu verschieben; sie wird dann wohlfeiler zu haben sein.

Am meisten dürfte wohl von dem Ansehen des Jahres 1865 wieder zurückströmen. Die Franzosen haben bisher von der Conventurung zumest nur gehört, denn die Ausführung ist durch die Kriegereignisse hintangehalten worden, dennoch hat ihnen das, was sie darüber hörten, den Besitz dieses Papiers vollständig verleiht, und wenn nun erst die Realität heranrückt, ist ein starkes Zurückströmen kaum vermeidlich; daß diese Aussicht die Lust zu Anlagen nicht mehrt, bedarf keiner weiteren Ausföhrung.

## Die amerikanischen Eisenbahnen und ihr Einfluß auf die Entwicklung des Handels und Verkehrs.

Seitdem Eisenbahnen überhaupt bestehen, hat man die hohe Bedeutung derselben für den Verkehr im Allgemeinen und den Handel im Besonderen mehr und mehr erkannt und alle Länder sind daher auch darauf bedacht, durch Vermehrung dieser wichtigen Verkehrsstraßen sich die Vortheile zu sichern, die anerkanntermaßen aus denselben sich ergeben.

Der Handel Europas hat seit etwa 30 Jahren eine Ausdehnung gewonnen, die er größtentheils den durch Anlage von Eisenbahnen und Einrichtung von Dampfschifflinien verbesserten und vermehrten Verkehrsmitteln verdankt, indem dadurch viele bis dahin von allem größeren Verkehr ausgeschlossen gewesenen Länder und Ländersecken in denselben hineingezogen wurden und für ihre Producte werthvolle Märkte gewonnen haben. Industriezweige sind dadurch in Gegenden entstanden, wo man dieselben früher nicht gekannt hatte, und der Wohlstand der Bevölkerung solcher Gegenden hat in dem Maße zugenommen, wie die Vermehrung und Verbesserung der Verkehrsmittel es ihr möglich machte, ihrer wirtschaftlichen Thätigkeit eine größere Entwicklung zu geben und die Erzeugnisse derselben an diejenigen Märkte zu bringen, an welchen sie den besten und gewinnbringenden Absatz finden.

Wenn nun für die stark bevölkerten europäischen Länder, die in guten Landstrichen schon die Bedingungen eines erleichterten Verkehrs besaßen, die Anlage von Eisenbahnen als ein Bedürfniß sich herausstellte, welchem man überall durch Ausbietung großartiger Capitalkräfte abzuhelfen suchte, so hat man in Amerika, besonders aber in den Vereinigten Staaten, die Abhilfe dieses Bedürfnisses als eine um so unumgänglichere Nothwendigkeit erkannt, als es an anderweitigen Verkehrsmitteln dort gänzlich fehlte.

Mit drei...  
Jahr zu...  
nen, so...  
zur Bew...  
gend ein...  
den 1098...  
Bertrieb...  
projectir...  
nächsten...  
mehr als...  
Man g...  
haben mi...  
güßmitt...  
ren Bewu...  
Prosperit...  
Theile des...  
dessen G...  
der Handel...  
dürfen, un...  
projectir...  
der Welt...  
dem j...  
Nordamer...  
ist ein M...  
tischem M...  
ist im Ver...  
Verbindung...  
sichtlich d...  
andere M...  
Diese...  
durch große...  
konnte z...  
des Seew...  
teren vern...  
ben dürfte...  
ten Seef...  
nun den...  
her vorz...  
an Norda...  
suchen wird...  
Lagen vern...  
Diskuste...  
Bedeutung...  
kanische...  
winnen, na...  
bindungen...  
sein werden...  
pfer, der...  
Kisten...  
nach Boston...  
aus in 9...  
China nach...  
dem bisher...  
Welch...  
Verkehr...  
die rasche...  
angehalt...  
Jahre 18...  
Frachtgü...  
sind ein...  
lichten...  
tragen z...  
Centis per...  
Weizen, d...  
einer Weg...  
Mais bei...  
Fracht au...  
kanische...  
straßen...  
und resp...  
betragen...  
per Tonne...  
die genam...  
von 3200...  
gehalt ein...  
Quadrat...  
Meilen e...  
und also...  
Lage von...  
bietes zu...  
derung...  
Sel...  
nicht nur...  
sind, son...  
Gegen...  
handen...  
siedlung...  
in dem...  
duction...  
Wobens...  
genden...  
portm...  
Land für...  
Gelegen...  
weil die...  
Schlacht...  
die not...  
schaffen...

ertragreiche, antwortend, was soll man warten, da aber keine, die nicht oder e Banken welche sich in minder der Bank- um ihre er um so Geld im Der unregelmäßigen Wäcker zu u warten, isse sorgi hen wird, gesponnen eine Klä- werde. ererthen zu it, da sie ur zu oft ets schon e bessere erhaltenen ürde, um die Frage rthen ab- noch im- unfernen ings ihren da steht hergeben, bezahlt an den auch spä- anders da überredete auch nicht ge spielt Gesellschaft jetzt mit gestellt, er werth das Er- wunden, der Be- n besten, ohlfelder des 1865 der Con- durch die nen das, ndig ver- n starkes Lust zu und lung die hohe und den Länder wichtigen ermaßen Ausdeh- Eisen- en und s dahin der und für ihre iegeweige r früher mehrung e, ihrer den und gen, an er, die schärften Bedürf- g groß- Amerika, e dieses seit er- gänzlich

Mit Anstrengung aller Kräfte begann man daher in den dreißiger Jahren die Anlage von Eisenbahnen, welche dann von Jahr zu Jahr in riesenhafter Ausdehnung gewannen, so daß gegenwärtig die Vereinigten Staaten im Verhältnis zur Bevölkerung mehr Eisenbahnen besitzen als irgend ein Land in Europa. Im Jahre 1830 gab es in denselben nur 23 englische Meilen Eisenbahnen. Ende 1835 waren 1098, Ende 1867 39.244, Ende 1869 48.860 Meilen im Betrieb, und nachdem die gegenwärtig im Bau befindlichen und projectirten Bahnen vollendet sein werden, dürfte innerhalb der nächsten zwei Jahrzehnte die Länge der befahrenen Eisenbahnen mehr als das Doppelte betragen.

Man ging aber auch in Amerika bei der Anlage von Eisenbahnen mit einer Energie ans Werk, deren das an finanziellen Mitteln so reiche Europa schwerlich fähig wäre. In dem klaren Bewußtsein, daß es zur wirtschaftlichen Entwicklung und Prosperität des Landes unumgänglich notwendig ist, die einzelnen Theile desselben unter einander in Verbindung zu bringen, um dessen Hülfquellen in vollem Maße ausbeuten zu können, und daß der Handel und die Industrie erleichterte Verkehrsverhältnisse bedürfen, um sich mehr und mehr vom Auslande zu emancipiren, projectirte man jene großartigen Bahnanlagen, die das Staunen der Welt erregen. Die Verbindung des atlantischen mit dem stillen Ocean vermittelt einer den ganzen Continent von Nordamerika in seiner größten Breite durchschneidenden Eisenbahn ist ein Riesenvorhaben, dessen erste Projectirung in Europa mit größtem Mißgeschick aufgenommen wurde. Aber dieses große Werk ist im Verlauf weniger Jahre zur Ausführung gekommen und die Verbindung des Ozeans mit Amerika mit dem Weiten wird wesentlich dazu beitragen, den Beziehungen des Welthandels eine andere Richtung zu geben.

Diese Beziehungen können, wie die Erfahrung lehrt, nur durch große Weltereignisse wesentliche Aenderungen erfahren. So konnte z. B. der directe Verkehr mit Indien erst nach Entdeckung des Seeweges dahin entstehen, während eine Abkürzung des letzteren vermittelt des Suez-Canals aber so lange problematisch bleiben dürfte, bis dieser so hergestellt sein wird, daß auch die größten Seeschiffe von starkem Längengehalt ihn passieren können. Was nun den Verkehr mit Indien betrifft, so wird das denselben bisher vorzugsweise beherrschende England einen starken Concurrenten an Nordamerika erhalten, welches ihn an seine Westküste zu ziehen suchen wird, von woher sowohl Passagiere wie Waaren in wenigen Tagen vermittelt der Eisenbahn die großen Handelsplätze an der Westküste des Landes erreichen können. Eine bei weitem größere Bedeutung als für den Verkehr mit Indien aber wird die amerikanische Ueberlandbahn für den Handel mit China und Japan gewinnen, nachdem erst vermehrte regelmäßige Dampfschiffahrts-Verbindungen zwischen San Francisco und diesen Ländern hergestellt sein werden. Bereits im Februar d. J. kamen mit einem Dampfer, der in 26 Tagen die Reise von China zurücklegte, 5700 Kisten Thee und Seide in San Francisco an, die sofort per Bahn nach Boston und New-York gingen und von diesen Hafenplätzen aus in 9—10 Tagen nach Europa gelangen können, somit von China nach Europa in einer um die Hälfte kürzeren Zeit als auf dem bisherigen Seewege.

Welchen Einfluß die Eisenbahnen auf die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse in den Vereinigten Staaten gehabt, ergibt die rasche Zunahme und die gegenwärtige Ausdehnung des Längengehalts der auf diesen Bahnen bewegten Frachtgüter. Im Jahre 1868 wurden über dieselben über 100,000,000 Tonnen Frachtgüter aller Art befördert und diese enormen Transportmassen sind einzig und allein den Eisenbahnen und der durch sie ermöglichten Verringerung der Transportkosten zu verdanken. Diese betragen z. B. auf guten Landstraßen für Weizen oder Mais 20 Cents per Tonne und Meile. Bei dieser hohen Fracht kann aber Weizen, der am Markte Dollar 1 1/2 per Bushel kostet, nur auf einer Wegstrecke von 250 Meilen transportirt werden, während Mais bei einem Marktpreise von 75 Cents per Bushel nur die Fracht auf 125 Meilen ertragen kann. Die werthvollsten amerikanischen Cerealien können somit beim Transport auf guten Landstraßen über einen Kreis hinaus, dessen Radius größer als 250 und resp. 125 Meilen ist, keinen Marktwert haben. Dagegen betragen aber die Transportkosten auf Eisenbahnen nur 1/4 Cents per Tonne und Meile, folglich hat der Kreis, innerhalb dessen die genannten Producte Märkte gewonnen haben, einen Radius von 3200 und resp. 1600 Meilen. Nun beträgt aber der Flächeninhalt eines Kreises mit einem Radius von 125 Meilen 49,087 Quadratmeilen, während ein Kreis mit einem Radius von 1600 Meilen einen Flächeninhalt von 8,042,496 Quadratmeilen hat und also 160mal so groß ist; es können somit in Folge der Anlage von Eisenbahnen die Cerealien eines 160mal so großen Gebietes zu Markt gebracht und verwertet werden, als bei Beförderung der Frachten auf guten Landstraßen.

Selbstverständlich ergibt sich aber hieraus, daß die Eisenbahnen nicht nur den bereits vorhandenen Verkehr zu vermitteln berufen sind, sondern daß sie auch Verkehrsobjecte in solchen Gegenden erschaffen, wo diese bisher nicht vorhanden waren. Der Bau einer jeden Eisenbahn ruft die Ansiedlung auf den von ihr durchschnittenen Länderstrecken hervor; in dem Maße aber, wie diese wächst, entwickelt sich auch die Production und die Industrie und steigt der Werth des Grundes und Bodens längs der ganzen Bahnlinie. In den fruchtbarsten Gegenden der Union ist, wenn dieselben keine Eisenbahnen als Transportmittel besitzen, das Grundeigentum so billig, daß man 1 Acre Land für 1/2 Dollars kaufen kann, und doch wird diese günstige Gelegenheit zur Grunderwerb von den Ansiedlern wenig benützt, weil dieselben bei dem größten Reichthum an Cerealien und Schlachtvieh, für welche sie keinen Markt haben, sich nicht einmal die notwendigsten Kleidungsstücke und Hausgeräte dafür verschaffen können.

Am Auffallendsten ist wohl der Einfluß der Eisenbahnen auf die An siedlung und die Verbesserung der wirtschaftlichen Zustände des Landes bei der Illinois Central-Eisenbahn zu Tage getreten. Mit den Fortschritten des Bahnbaues stieg auch die Anzahl der Städte und Ortschaften längs der Bahnlinie, und die früher nur von Jägern, Indianern und wilden Büffelherden durchstreiften fruchtbaren Prairien sind jetzt auf beiden Seiten der Bahn meilenweit angebauet. Hier hat der Bahnbau nicht einem localen Verkehrsbedürfnisse abgeholfen, sondern einen ergiebigen Localverkehr erst geschaffen, eine Wahrnehmung, die auch bei anderen Bahnanlagen gemacht worden ist. So wurde z. B. auch die riesenhafte Pacificbahn hergestellt, um in erster Linie den Verkehr zwischen den im Osten und Westen der Vereinigten Staaten diese begrenzenden Weltmeere zu vermitteln. Die Bahn geht zum Theile durch große unbewohnte Länderstrecken, diese werden aber in wenigen Jahren nicht mehr unbewohnt sein, und das von der Bahn durchzogene Land wird ihre die durch sie erhaltenen Wohlthaten in steigender Progression durch einen ergiebigen Verkehr wieder vergelten.

### Verkehrs-Nachrichten.

\* (Telegraphen-Agizuschlag.) Für den Monat August 1871 wird der Agizuschlag, welcher zu den Gebühren für die Beförderung der Depeschen nach den außer-europäischen Staaten zu erheben ist, auf 22 Percent und der Annahmewerth eines Zwanzig-Francsstückes (Napoleonsd'or) bei den k. k. Telegraphen-Stationen in (Staats- oder Banf-) Notizen mit 9 fl. 84 kr. festgesetzt.

\* (Verkehrsverhältnisse.) Die ungarische Nordostbahn gibt bekannt, daß die seit 9. Juli bestandene Verkehrsbeschränkung auf ihrer Linie Debreczin-Nagy-Károly jetzt bebrochen ist, und mit 25. Juli der Verkehr wieder vollständig freigegeben wurde.

\* Die auf der südöstlichen Linie der Staatsbahn zwischen Galantha und Zorneg gelegene Station Sellye wird, um Berwechslungen mit dem gleichnamigen Orte im Baranyaer Comitate vorzubeugen, von nun an den Doppelnamen Waag-Sellye führen.

\* (Preussisch-österreichische Eisenbahnen.) Es sind im Augenblicke zwischen der österreichischen und preussischen Regierung Verhandlungen im Zuge, um einen Staatsvertrag wegen Anschlusses der neuen Strecken der Oberösterreichischen Eisenbahn einerseits von Reiffe nach Zuckmantel, andererseits von Leobersdorf nach Jägerndorf an das österreichische Bahnnetz abzuschließen. Die beiderseitigen Commissions sind bereits ernannt, die Verhandlungen selber werden in Berlin stattfinden, während die Unterzeichnung des Staatsvertrages schließlich in Wien erfolgen dürfte.

### Bermischte Nachrichten.

\* Die Pest-Fiumaner Schiffbau-Gesellschaft hat beim Pest städtischen Gerichte den Concurs angemeldet. Der Anmeldestermin ist auf den 18.—20. October festgesetzt. Zum Litiscurator wurde Advocat Dr. Alexander Maday bestellt; die Wahl des Massacrators findet am 4. August statt. Dem gesetzlichen Gebrauch gemäß ist nach jeder Concursanmeldung beim Strafgerichte die Unerforschung darüber einzuleiten, ob nicht eine leichtsinnige oder betrügerische Crida vorliege; es scheint uns durch die sehr bekannten Verhältnisse, durch welche diese Gesellschaft dem Concurs entgegengeführt wurde, dringend geboten, in diesem Falle diese herkömmliche Untersuchung nicht als eine bloße Formel zu behandeln, sondern das ganze Gebahren der Gründer und früheren Verwaltungsräthe wirklich einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

\* (Amerika's Handel.) Wir entnehmen dem soeben veröffentlichten statistischen Berichte Folgendes über den Import und Export für die ersten neun Monate des Fiscal-Jahres 1870 bis 1871 im Vergleich zu der gleichen Periode 1869/70: 1870/71 Import 383,900,194 D.; heimischer Export 374,827,522 D.; fremder Export 22,024,979 D. — 1869/70 Import 333,252,371 D.; heimischer Export 310,452,271 D.; fremder Export 23,543,401 D. — Es wurde demnach in den ersten neun Monaten des Jahres 1870/71 für 12,952,307 D. mehr importirt als exportirt. — Der Import und Export der 12 Monate 31. März 1870 bis 31. März 1871 wurde von 29,888 Schiffen, welche in amerikanischen Häfen ankamen, und von 29,455 Schiffen, welche amerikanische Häfen verließen, bewerkstelligt. Die Zahl der ausländischen Schiffe participirt dabei mit einem Plus von über 9000.

\* (Ueber Düngung der Weingärten.) Die festgestellten analytischen Erfahrungen der Bodenbeschaffenheit haben den Beweis geliefert, daß jede Pflanze zu ihrem Gedeihen auch mineralischer Bestandtheile bedarf, die sie aus dem Boden sich aneignet, daß aber durch öftere Ernten diese Mineralien erschöpft und selbst durch animalische Dünger nicht derart ersetzt werden können, um reichliche Ernten im Laufe der Zeit abzugeben. Die aus dem Boden bezogenen Bestandtheile werden theils zur Erzeugung der Stengel, Blätter, Früchte und Samen consumirt und nur wenn eine ganze Ernte dem Boden wieder gegeben werden könnte, wäre eine Erschöpfung der Bodenträfte nicht zu besorgen; da aber dies eine Unmöglichkeit, so muß theils durch animalischen, theils durch künstlichen Dünger dem Boden ersetzt werden, was er verloren hat, — was aber oft kostspielig ist. Anders gestaltet sich das Verhältnis bei den Weingärten; der größte Theil der Nahrungsbestandtheile aus dem Boden wird von den Reben und Blättern absorbiert, und wenn wir diese dem Boden wieder zurückgeben, wird der Weingarten stets im guten Stande verbleiben. Am Rhein und überhaupt im Auslande, wo vorzüglich gute Weine erzeugt werden, werden die Reben nach dem Weinmische nicht, wie in Oesterreich, zur Feuerung benützt; auch die Blätter, welche ein gutes Viehfutter

geben, werden nie dem Vieh zum Futter gereicht, sondern getrocknet und aufbewahrt und mit den abgetrennten Reben zur Düngung der Weingärten verwendet, und zwar werden die Reben in einige Zoll lange Stücke geschnitten, im Herbst an die bloßgelegten Wurzeln der Weinstöcke mit den Blättern vermischt und als Düngung verwendet. Dadurch wird dem Weingarten der größte Theil der entzogenen Nahrungskräfte wiedergegeben, der Weingarten ohne Kosten im guten Stande erhalten und er bedarf nur einer geringeren Nachhilfe an animalischem Dünger.

### Arader Geschäftsbericht.

Arad, 5. August.

(Getreide.) (Geschäftsbericht der Arader Lloyd-Gesellschaft.) Das Geschäft bewegt sich in den engen Grenzen und ist bei der andauernd flauen Stimmung, die auswärtige Plätze beherrscht, eine Besserung in nächster Zeit wohl nicht zu erwarten. Von neuer Waare aller Sorten sind die Zufuhren sehr gering, und obwohl sich hiebei Neigung zu mehr Lebhaftigkeit manifestirt, ist doch nur sehr geringer Umsatz zu erzielen.

Die Preise sind fast durchwegs nominell und notirt

Weizen alte Waare:

82 Pfd. fl. 4.60—80,

83 Pfd. fl. 4.80—4.90,

84 Pfd. fl. 4.90—fl. 5.10,

neue Waare für 83 Pfd. fl. 4.70,

„ 84 Pfd. fl. 4.80, bei belanglosem Verkehr.

Korn ohne Frage fl. 2.75 per 80 Pfd. nominell.

Gerste alte Waare für 70 Pfd. fl. 2.15—25, neue Waare per 70 Pfd. fl. 2.15.

Maiz. Die Nachfrage für Siebenbürgen hat fast gänzlich nachgelassen, und haben sich deshalb Preise gedrückt. Man notirt für prima Waare per Mg. fl. 3.25—35.

Safer leblos, notirt nominell fl. 1.75—80 per 50 Pfd. Wien-Gew.

Raps. Zur Kohlraps spricht sich etwas festere Stimmung aus und notirt solcher für 150 Pfd. fl. 13—13 1/2. Banater mangelt gänzlich.

(Spiritus.) In Spiritus war das Geschäft im Laufe der Woche ruhig.

En gros bedingt nominell 51 1/2 sammt Faß, en detail 49 bis 49 1/2 ohne, 52—52 1/2 sammt Faß.

(Wein.) In Folge der in Aussicht stehenden günstigen Weinernte ist die Stimmung für letztjährige Weine flau geworden, und werden Schiller-, sowie weiße Weine zu 7—7 1/2 fl. reichlich offerirt.

(Slivowitz.) Alte Vorräthe werden geringer, und wird für gute Waare 22—25 fl. per Eimer, mindere Qualität mit 18—20 fl. bezahlt.

(Mehl.) Auf einigen ausländischen Plätzen scheinen die Vorrathskammern denn doch etwas mehr leeren Raum, als den brodbedürftigen Gaumen fröhmt, zu besitzen, denn wie der „deus ex machina“ erschienen mit einemmal Käufer auf unserm Markte, die augenscheinlich zur Deckung des momentanen Bedarfs ziemlich bedeutende Posten, wenn auch zu sehr gedrückten Preisen, prompt an sich brachten. Solche Erscheinungen sind jedoch nicht immer als ein allgemeines Regulativ der Conjunction zu nehmen; sie kommen wie ein Wirbelwind, der Staub freisetzt sich plötzlich empor und gleich darauf ist es wieder still und ruhig, kein Lüftchen regt sich mehr.

Im Allgemeinen ist die Haltung der ausländischen Plätze noch immer die gleiche; überall die Politik der freien Hand, nirgend ein Engagement für die nächsten Wochen. — Es fehlt der Speculation allerorten noch der vollständige Ueberblick der Conteressulate, man will die Rechnung gestrichelt sehen, bevor man die Campagne beginnt.

Der inländische Begehr ist ziemlich lau und sind namentlich Brodmehle, sowie Futtergattungen sehr vernachlässigt.

Die I. Arader Dampfmühl- und Sägewerks-Actien-Gesellschaft notirt in Säcken à 150 Wr. Pfund:

Nr. 0	1	2	3	4	5	6	7
fl. 14.80	14.20	13.60	13.—	12.20	11.20	10.—	9.20
				Nr. 8		Nr. 9	
				fl. 8.20		fl. 6.60	

pr. Wiener Centner. Saft gratis.

(Manufakturgeschäft.) Gegenüber der Geschäftslosigkeit in den letzten Monaten bot die vergangene Woche eine erfreuliche Abwechslung. Sowohl das Incasto als der Waarenumsatz waren ziemlich flott und nur der Verkauf in Thibetwaren wurde durch die bedeutend in die Höhe gegangenen Preise derselben erschwert.

Im Allgemeinen läßt die andauernd günstige Witterung, welche die Beendigung der Erntearbeiten beschleunigt, auf ein gutes Geschäft hoffen.

### Börsenbewegung der abgelaufenen Woche.

Arad, 5. August.

Wiener Börse. Die drohende Geldknappheit ist in der That eingetreten, und von Seite der ersten Institute sind fortwährende Depotföndungen an der Tagesordnung. Wenn sich die Sache trotzdem insofern nicht gefährlich gestaltet, weil Geld in Privatfreisen noch abondirt, und die Nationalbank noch feinerlei Restriktionen eintreten ließ, so wirkt es doch unangenehm auf die Course von Speculationseffecten, wenn die Verjorgung schwer und theuer ist.

Dies empfanden fast alle Bankwerthe, die sich im Durchschnitt um 1 1/2—2, manche auch bis 3 fl. gegen die Vorwoche im Preise ermäßigten. Anglo-Actien wurden wieder einmal zur Abwechslung

Gegenstand eines wilden Spieles, zu dem die neuerlich aufgetauchte Seezunge, Procep Langrand Dumenceau, die Veranlassung bot. Sie wurden in Folge angeblich günstiger Ausichten für die Liquidation der streitigen 9 Millionen Francs auf 259 pousirt, um späterhin wieder auf 156 1/2 zu reagiren.

Starker Begehr von Seite der Capitalisten sprach sich für Eisenbahnpapiere aus. Eibahn, von denen die neue Einzahlung ausgeführt wurde, erreichten 89 1/2, um bis 87 1/4 zu fallen.

Von Leseu läßt sich keine bemerkenswerthe Veränderung melden.

Dagegen waren Valuten auf Zeit und Devisen um 1/20 ermäßigt ausgeboten.

Peiser Börse. Anlagepapiere, Lese und Banken erwie-

ten sich während der abgelaufenen Woche ziemlicher Nachfrage. Ung. Eisenbahnleihe erreichte 110, Prämienlese 95, Ung. Creditbank lebhaft gefaßt, stiegen bis 112, um bis 110 1/2 zu weichen. Franco-ungarische Bank erreichte 86 1/2, in Folge ihrer günstigen Zementatbilanz. Wäbten vernachlässigt. Incenarie- und Assecuran-papiere dagegen etwas gefragt. Bauren und Devisen matter.

**Geschäftskalender.**

Einzahlung.

70 fl. per Actie der Koschau-Eberberger-Bahn bei der Anglo-Hungarian-Bank in Pest.

Umtausch.

Prioritätsobligationen der I. Ung. galizischen Eisenbahn vom 1. August a. e. bei der ung. allgemeinen Creditbank in Pest.

General-Versammlung.

15. August. Pest-Eisner Sodawasser-Fabrik-Actien-Gesellschaft in Pest.

Verlosungen.

15. August. Ungarische Prämienlese vom Jahre 1870. 3%. Lese der Stadt Brüffel vom Jahre 1867.

31. August. Badische 35 fl. Lese vom Jahre 1845.

Bei der

**Arader Ersten Sparcassa.**

am Hauptplaz Nr. 33, im eigenen Hause, werden mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage

**täglich**

**Wechsel** escomptirt,

**Vorschüsse** auf Staats- und Werthpapiere ertheilt, sowie auch auf Gold- und Silbereffecten in der Pfandrecht-Abtheilung erfolgt.

**Darlehen** auf Hypothekar-Schuldverschreibungen werden auf im Rayon der Stadt Arad und des Arader Comitates gelegene Realitäten zu den annehmbarsten Bedingungen gegeben.

(680-3)

Die Direction.

**Eisverkauf.**

In **Carl Heim's** Conditorei ist **Eis** sowohl im Grossen wie auch im Kleinen fortwährend zu verkaufen.

(728-3)

**Wiese & Comp.,**  
Cassen-Fabrikanten in Wien,  
Haupt-Niederlage: Ferdinandsstraße Nr. 18.  
empfehlen ihre neuen verbesserten, doppelt feuerfesten, gegen Einbruch sicheren **Cassen**, zu nachstehenden herabgesetzten festen Fabrikpreisen:

Nr. 0	mit Tresor circa	4	Str. fl.	80
" 1	"	"	5	" 95
" 2	"	"	6	" 125
" 3	"	"	8	" 140
" 4	"	"	10	" 170
" 5	"	"	12	" 195
" 6	"	"	14	" 240
" 7	"	"	16	" 280
" 8	"	"	22	" 360

Verpackung und Expedition zur Bahn oder Schiff inbegriffen. Zeichnungen franco und gratis.  
Die **Cassen** sind mit 2 Garnituren Schlüsseln versehen. — Das Haupt- oder Mittelstück, entweder amerikanisches Prinzip oder Pragma-Club. — Briefliche Aufträge aus der Provinz werden prompt gegen Nachnahme oder Einzahlung des Geldbetrages effectuirt von

**Wiese & Comp.,**  
Cassa-Fabrikanten in Wien.  
Haupt-Niederlage: Leopoldstadt, Ferdinandsstraße Nr. 18.  
(655-5.25)

**Moritz Meer,**

**Zimmermaler und Anstreicher in Arad,**  
Hauptplatz im Casinogebäude,  
beehrt sich hiemit einem hochgeehrten Publicum die ergebene Anzeige zu machen, daß er alle Arten **Zimmermaler-Arbeiten** übernimmt, deren prompteste Ausführung zu den **billigsten Preisen** er zusticht; ebenso erlaubt er sich sein reichhaltiges Lager aller Gattungen **feinst geriebener Oelfarben, trockener Farben**, alle Arten **Lacke, Firnisse, Malerleinwand Dubbs** für **Porträtmaler**, gutes, obgelegenes **Leinöl, Maler- und Anstreicherpinsel**, sowie überhaupt alle in dieses Fach einschlägigen Artikel zu den **billigsten Preisen** bestens anzuempfehlen.  
(315-17)

**A**uf der Hauptstraße unter Nr. 19, vis-a-vis dem Getreide-Marktplaz, sind **drei grosse Magazine**, jedes mit 3 Etagen, **stündlich** zu vergeben.  
**Melchior Schreyer's Erben.**  
Hauptplaz Nr. 22.  
(732-2.3)

Clavier-Niederlage  
Kirchengassa Nr. 8.  
neuer und überpielter  
**CLAVIERE**  
zum Verkauf und zum Vermieten  
JOS. KRISPIN  
in Arad.  
128-21  
Hauptplatz Nr. 45.  
Handlung  
Zeichnen- und Schreibwaren-Handlung

Der allgemein beliebte und nach ärztlichem Gutachten erprobte  
**Steierische Kräutersaft**  
ist stets in frischem Zustande zu bekommen in Arad bei den Herren **Tones & Comp.**  
Preis pr. Flasche 87 kr österr. Währ.  
(615-9.48)

**JULIUS PARECZ,**  
Doctor der Medicin und Chirurgie,  
Accoucheur,  
emeitirter Secundararzt des St. Rochus-Spitals zu Pest,  
wohnt: **Elstergasse Nr. 1.**  
Ordinirt von 3-4 Uhr. (730-2.3)

**Das Borosjenöer große Gasthaus**  
wird vom 1. October l. J. an neuerdings verpachtet.  
Pachtlustige wollen sich entweder persönlich oder mittelst freier Briefe bei der **Borosjenöer Regalien-Geschäftsverwaltung** anfragen, wo auch die Pachtbedingungen mitgetheilt werden.  
Borosjenö im Juli 1871. (694-3.3)  
**Das Regalien-Geschäft.**

**Auf dem Fischplatze.**  
**Willardt's grosses anatomisches Museum**  
wird hier nur noch kurze Zeit zur Besichtigung ausgestellt bleiben.

Samstag den 5. August wurde neben dem anatomischen Museum noch eröffnet:  
**Weltausstellung**  
von  
**photographischen Ansichten**  
aus allen fünf Welttheilen in  
**500 transparenten Bildern**  
neuester Erfindung auf Glas.  
Diese Ansichten übertreffen durch physische und mechanische Vorrichtungen Alles, was bisher an Außerordentlichem und Großartigem gesehen wurde, und verdienen die große Verdienst-Medaille.  
Die Ausstellung zerfällt in mehrere hervorragende Abtheilungen:  
Das Pariser Leben und Treiben. — Das ewige Rom. — Die Welt in Miniatur. — Die Geheimnisse von Paris und London vom aristokratischen Salen bis zur Hütte des Armen.  
**Geöffnet von 8 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends.**  
Bei glänzender Gasbeleuchtung.  
**Eintritt 30 kr. öst. Währ.**  
Abonnementskarten für die ganze Zeit der Ausstellung 80 kr. ö. W.  
Jeder Besucher erhält ein Andenken. (715-5.5)

**K. und k. auss. priv. Echt Hartmann'sche Insecten-Tinctur,**  
ist nur diejenige, welche auf der Etiquette der Flasche in dem Bilde der Wanze die Aufschrift **100 Ducaten eine Wanze** zeigt.  
nebst unserer Adresse: **Bäckerstrasse 3 ohne jeden Zusatz**  
und Nebenbemerkung trägt.  
Wir müssen um so dringender hierauf aufmerksam machen, da seit einiger Zeit Tincturen als echt Hartmann'sche zum Verkauf kommen, wo unsere Etiquette und Aufschrift nachgeahmt, unter Renommé mißbraucht und das P. Z. Publicum getäuscht wird.  
Wir haben dagegen gerichtliche Schritte eingeleitet, und sind rechtskräftige Urtheile in unseren Händen zu Jedermanns Einsicht bereit.  
(700-4.6)  
**Hartmann & Mittler,**  
Wien, 1., Bäckerstraße Nr. 3.  
Depots in Arad: **Joh. Tedeschi, Reinhardt & Bendik, W. S. Prinner, P. Kamensky, Col. Nagy, C. Rosenberg, St. L. Novák.**